Die theoretische Grundlegung der Pädagogik Ernst v. Sallwürks.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen
Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von

Alderich Franzmeyer
aus Joinville, Staat Santa
Catharina, Brasilien.

Dissertationsdruckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

1934

Die theoretische Grundlegung der Pädagogik Ernst v. Sallwürks.

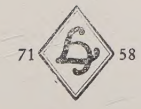
Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen
Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von

Alderich Franzmeyer
aus Joinville, Staat Santa
Catharina, Brasilien.



Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte / Emsdetten (Westf.)
1934

Dekan: Prof. Dr. Ley.
Referent: Prof. Dr. Kabitz
Tag der mündlichen Prüfung: 7. März 1933.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

Die vorliegende Studie, die erst jetzt gedruckt werden konnte, war bereits Weihnachten 1932 fertig und hat schon damals der Naturwissenschaftlichen und Philosophischen Fakultät vorgelegen. Inzwischen ist im gleichen Verlage eine umfangreiche Arbeit über von Sallwürks Pädagogik von Josef Dahnen mit dem Titel: „Philosophische Begründung, Darstellung und historische Analyse der Erziehungsgedanken Ernst von Sallwürks vom Standpunkte der Moralpädagogik" erschienen. Meine Arbeit ist vollkommen unabhängig von Dahnens Untersuchungen entstanden und verfolgt ein anderes Ziel. Sie will lediglich die theoretische Grundlegung der Pädagogik Sallwürks aufweisen und prüfen, sie will insbesondere den Beweis führen, daß Sallwürk aufs stärkste von Natorp und Wundt beeinflußt worden ist, daß es seiner Grundlegung aber an der wünschenswerten klaren und scharfen Formulierung der Begriffe fehlt und daß seine Begriffe auch im Laufe der Zeit eine mehr oder weniger erhebliche Wandlung erfahren haben. Ich möchte mit Freude feststellen, daß sich meine Ergebnisse vielfach mit denen Dahnens berühren. Irgendwelche belangreiche Aenderungen habe ich an der der Fakultät vorgelegten Arbeit nicht vorgenommen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547224_0142

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung.	1
I. Die psychologische Grundlegung.	8
A. Zur Charakteristik der Psychologie Sallwürks. . .	8
B. Psychologische Grundbegriffe.	12
C. Vorstellung, Gefühl, Wille.	15
1. Die Vorstellungsbildung	16
2. Die „Verarbeitung" der Vorstellungen. . . .	21
3. Die Sprache.	24
4. Das Gefühlsleben.	26
5. Das Willensleben.	35
II. Die kulturphilosophisch-ethische Grundlegung. . .	43
A. Kulturphilosophie.	43
B. Ethik.	43
Schluß.	47
Literaturverzeichnis.	57

— — — —

Bemerkung: Sämtliche Sperrungen von Stellen und Zitaten in dieser Abhandlung sind von mir.

Einleitung.

Ernst v. Sallwürk, um dessen Pädagogik sich die folgenden Untersuchungen drehen, ist in seinen pädagogisch-didaktischen Anschauungen, in etwa auch in seinen philosophischen, soweit sie denn überhaupt für die Grundlegung der Pädagogik bei ihm in Betracht kamen, von Herbart ausgegangen. Zu ihm wurde er, wie er selbst in seiner Autobiographie bemerkt, in seiner Berliner Studienzeit durch Steinthal hingeführt[1]). Er war nach 1864 zunächst als Lehrer und Leiter an verschiedenen Schulen und später, seit 1877, als Mitglied des Oberschulrates tätig. Dabei ist er auch schriftstellerisch sehr rege gewesen. In den Schriften dieser Jahre tritt das enge Verhältnis zu Herbart deutlich hervor. Es handelt sich um Arbeiten historisch-kritischer Art über Herbart und seine Schule.

Sallwürk ist auch später nicht müde geworden, auf Herbart hinzuweisen, wie er auch die Bedeutung Herbarts für seine eigene Entwicklung ganz unzweideutig gekennzeichnet hat. Aber auch in der Zeit seiner Herbartnähe ist er nicht ein kritikloser Anhänger Herbarts oder einer seiner Schüler (etwa Zillers) gewesen. Neben zahlreichen schriftlichen Aeußerungen legt sein Austritt aus dem Verein für wissenschaftliche Pädagogik Zeugnis hierfür ab.

So war Sallwürk eigentlich schon in der ersten Phase seines pädagogischen Denkens auf die Krise eingestellt, die in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei uns in Deutschland auf pädagogischem Gebiete eingesetzt hat, insbesondere auch auf die Grundlagenkrise, die man wohl vom Erscheinen von Diltheys oft genannter Akademieabhandlung „Ueber die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft" im Jahre 1888 datieren darf.

In dieser Grundlagenkrise ist einer der hervorragendsten Wortführer Natorp gewesen, dessen pädagogische Schriftstellerei Ende der 90er Jahre eingesetzt hat[2]). Er hat in seinen Arbeiten zur Pädagogik einerseits einschneidende Kritik an der philosophischen Grundlegung der Pädagogik Herbarts geübt, andererseits den

---

[1]) Die Pädagogik in Selbstdarstellungen, herausgeg. Hahn, S. 112. Da Sallwürk seinem Studium nach, das er in seiner Autobiographie darstellt, Philologe war, so ist anzunehmen, daß es sprach-psychologische Arbeiten des Herbartianers Steinthal waren, durch deren Studien Sallwürk zunächst mit der Herbartschen Psychologie bekannt wurde.

[2]) Mit zwei bedeutenden Arbeiten, die beide im Jahre 1899 zum ersten Male erschienen: „Herbert, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre" und die „Sozialpädagogik".

Versuch gemacht, eine Theorie der Willenserziehung auf einer umfassenden Grundlage aufzubauen. Das philosophische Fundament für seine Pädagogik fand Natorp in dem von Cohen begründeten neukantischen Idealismus der Marburger Schule. Offenbar haben gerade Natorps revolutionierende Arbeiten auf Sallwürk einen starken Eindruck gemacht. Können wir auch nicht mit voller Genauigkeit angeben, wann er die entscheidenden Schriften Natorps gelesen hat, so können wir doch auch bei größter Vorsicht sagen, daß Natorps Arbeiten ihn zu erneuter philosophischer Besinnung geführt haben. Um das Jahr 1910 herum ist er unzweifelhaft mit ihnen bekannt, weist er doch in dieser Zeit verschiedentlich darauf hin, daß Natorp noch nicht die genügende Beachtung gefunden habe[3]). Zitiert findet sich Natorp in Sallwürks Schriften nach unseren Beobachtungen jedenfalls seit 1910[4]). In „Schule des Willens" erwähnt er nicht nur die „Sozialpädagogik", sondern auch andere damals bekannte Schriften[5]) Natorps. Er zitiert häufig aus diesen und äußert sich zustimmend zu manchen seiner Gedanken, wenn er auch (z. B. Seite 5) darauf hinweist, daß sein Ausgangspunkt ein anderer ist als der Natorps. — Wir glauben aber Grund zu der Annahme zu haben, daß Sallwürk sich schon jahrelang vorher mit Natorps pädagogischem Schrifttum irgendwie bekanntgemacht hat[6]). Darüber werden wir gleich Näheres zu sagen haben.

Die „Schule des Willens" erinnert nicht nur im Titel, sondern erst recht in der Gliederung an Natorps „Sozialpädagogik". Letztere ist in drei Bücher eingeteilt, von denen das erste die Grundlegung überhaupt, das zweite die Hauptbegriffe der Ethik und Sozialphilosophie und das dritte die Organisation und Methode der Willensbildung enthält. Sallwürks „Schule des Willens" hat vier Teile, davon entspricht der zweite dem ersten, der dritte dem zweiten und der vierte dem dritten der „Sozialpädagogik". Man könnte dieses Werk geradezu ein Gegenstück zu Natorps „Sozialpädagogik" nennen. Sallwürk konnte sich nicht mit Natorps deduktivem Aufbau der Pädagogik befreunden[7]). Er hat in seiner „Schule des Willens" jedenfalls einen anderen Weg eingeschlagen, denn dort geht er von der Psychologie aus. Für die theoretische

---

[3]) So z. B. in „Wert der Theorie im pädagogischen Streit der Gegenwart", S. 23; vgl. auch „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht" ,1910/11, S. 444/445.

[4]) Die Hinweise auf und Zitate aus Natorps Schriften in den „didaktischen Normalformen" stammen aus späteren Auflagen.

[5]) So „Volkskultur und Persönlichkeitskultur", „Philosophie und Pädagogik", „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität", „Jemand und ich".

[6]) Vgl. z. B. Prinzipien und Meth., S. 13.

[7]) Das konnten auch andere Theoretiker der Pädagogik nicht. Natorp nimmt zu ihnen im Vorwort zur 2. u. 3. Aufl. seiner „Sozialpädagogik" Stellung. — Sallwürk sagt in seiner später erschienenen Schrift über „die Seele des Menschen": „Wir stellen in unserer ganzen Betrachtung uns auf den Boden der Psychologie, die nicht mehr den Mut hat, auf obersten Sätzen, die sie einer inneren Anschauung entnimmt, ihr System aufzubauen". a.a.O., S. 23.

Grundlegung seiner Willenspädagogik hat er sich, das werden und wollen gerade die nachfolgenden Untersuchungen deutlich zeigen, bei Wundt nicht nur Rat, sondern auch das Grundrüstzeug geholt. Kein philosophischer Zeitgenosse wird von ihm so oft als Autorität angerufen. Zum mindesten ist seine Psychologie eine solche vom Typ der Wundtschen. Aber wenn nun auch schon ausgemacht werden kann, daß Sallwürk entscheidend in der Grundlegung seiner Pädagogik von Wundt bestimmt worden ist, so muß doch auch hier wieder gesagt werden, daß er ihm nicht in allem und jedem blindlings folgte. Er hat sich, auch das werden unsere Untersuchungen erweisen, sehr umsichtig in der psychologischen, ethischen und kulturphilosophischen Literatur der letzten drei Jahrhunderte umgetan und an manchen Wundtschen Positionen Berichtigungen vorgenommen, wie und wo sie ihm nötig erschienen.

Die „Schule des Willens" bedeutet zweifellos in Sallwürks Entwicklung den Ausgang aus der Krise. (Es handelt sich in diesem Werke ganz augenscheinlich um den positiven Aufbau einer Theorie der Willenserziehung). Die Schrift über „die Prinzipien und Methoden der Erziehung" (1906) scheint uns noch in die Periode der Krise zu fallen. Sie ist allerdings schon ein Versuch einer eigenen prinzipiellen Begründung der Pädagogik, wenn in ihr auch die psychologischen, ethischen und kulturphilosophischen Grundlagen kaum angedeutet sind.

Im Vorwort dieser Schrift heißt es: „Mancher Leser meiner „Didaktischen Normalformen" (2. Auflage Frankfurt bei M. Diesterweg, 1904) haben diesem Buche zum Vorwurf gemacht, daß es die Erkenntnisbildung, für die es seine Methode entwickelt, nicht unmittelbar zur Dienerin der sittlichen Erziehung mache. Meine Meinung ist es aber, daß der Unterricht nicht besser für die Sittlichkeit sorgen könne, als wenn er lediglich, aber in streng geregelter Methode, Erkenntnis bilde. Darüber habe ich mich auch in meiner Schrift ausgesprochen und diese, dementsprechend, ausschließlich auf das Didaktische gewendet. In der Tat aber steht meine Didaktik in so enger Beziehung zur sittlichen Bildung, daß meine didaktische Methode nur eine Anwendung meiner allgemeinen, also auch dem Sittlichen dienenden, pädagogischen Methode darstellt. Ich gebe nun in den folgenden Blättern den systematischen Grundplan meiner Erziehungslehre, um diesen Zusammenhang deutlich ans Licht zu stellen". Das heißt also zunächst einmal, daß in der Schrift „Prinzipien und Methoden der Erziehung" die in den didaktischen Normalformen" entworfene Methode der „Erkenntnisbildung" für eine allgemein pädagogische erklärt und als solche nachzuweisen versucht wird. Für diesen Nachweis aber bedurfte es fraglos besonderer philosophischer, speziell psychologischer Begründung, von der sich in der Schrift selber kaum Andeutungen finden. Nun möchten wir aber darauf hinweisen, daß zu den kritischen Lesern der

„Didaktischen Normalformen“[8]) Paul Natorp gehört hat. Er hat zuerst in einer Besprechung der Sallwürkschen Schrift in den Rheinischen Blättern[9]) recht günstig geurteilt. Er hat dann 1903 in der II. Auflage seiner „Sozialpädagogik“ ein Stück dieser Besprechung wiedergegeben und zwar im § 23 mit der Ueberschrift „Form der willenbildenden Tätigkeit“. Wir lassen auch diese Aeußerung wieder ganz folgen (S. 256/257): „Und so gibt es für die Didaktik keine andere als diese logische Grundlage für die allgemeine sowohl als für die spezielle Gliederung des Unterrichts. Sie liegt in versteckter Weise auch in den „Formalstufen“ Herbarts und der Herbartianer zu Grunde; sie ist deutlicher erkennbar in den ähnlichen Versuchen von Pestalozzi, Diesterweg und manchen anderen Pädagogen; ausdrücklich und in nahezu reiner Durchführung hat sich Sallwürk bei der Aufstellung seiner „didaktischen Normalformen“ an diese logische Grundlage gehalten, psychologische Erwägungen bloß zur nachträglichen Bestätigung herbeigezogen. Indem er an dem logischen Aufbau der Wissenschaften sich orientiert und die beiden allgemein anerkannten Grundverfahren der Deduktion und Induktion genau in jenem Dreischritt zusammentreffend findet, muß er dazu gelangen, den Gang des Unterrichtes nach diesem natürlichen Dreischritt des Denkens überhaupt zu gliedern. Und er bemerkt richtig, daß durch eine solche immer gleichartige Gliederung des Unterrichtes der Schüler von selbst „an die naturgemäße Art, wie Erkenntnisse gebildet werden, gewöhnt“, und so seinem Geiste selbst eine bestimmte Form gegeben wird. Die Durchführung aber beweist, daß die so gewonnene Normalform des Unterrichtes zugleich elastisch genug ist, um sich aller Verschiedenheit der Gegenstände und selbst der berechtigten Individualität des Lehrers und des Schülers in freier Beweglichkeit anzuschmiegen. Von spanischen Stiefeln kann eben dann nicht die Rede sein, wenn der Gang des Unterrichtes streng dem Naturgange des Denkens zugleich und des Willens entspricht. Sondern es muß wohl nach solcher Methode, wer ein rechter „Webermeister“ ist, es dahin bringen, daß in der „Gedankenfabrik“ seiner Schule

ein Tritt tausend Fäden regt
die Schifflein herüber und hinüber schießen,
die Fäden ungesehen fließen
ein Schlag tausend Verbindungen schlägt“.

Man darf wohl annehmen, daß Sallwürk von dieser günstigen Beurteilung seiner „didaktischen Normalformen“ durch Natorp Kenntnis erhalten hat und vermuten, daß, wenn er nicht schon vorher für Natorps pädagogische Arbeiten Interesse gehabt hat, doch von dieser Stunde an auf die Natorpschen Publikationen aufmerksam gewesen ist. Nun hat Natorp weiter

[8]) In erster Auflage 1901.
[9]) Band 76, 1902, S. 97/114.

im Jahre 1905 seine „Allgemeine Pädagogik in Leitsätzen zu Vorlesungen" veröffentlicht. Von ihnen sagt er ausdrücklich in der Vorbemerkung zur ersten Auflage, indem er sie der „Sozialpädagogik" vergleicht (S.III), daß sich die Leitsätze von der „Sozialpädagogik" nicht „etwa bloß durch die knappe Fassung, durch den Wegfall der Spezialausführungen" von dieser unterscheiden. „Dort blieb die Untersuchung planmäßig auf die Willensbildung konzentriert; die Intellektbildung und die ästhetische Bildung kamen nur hinsichtlich ihres Beitrags zu dieser in Frage; hier dagegen treten die drei Hauptgebiete der Bildung von Anfang an gleichberechtigt nebeneinander." Natorp hat also in dieser Schrift dasselbe nachzuweisen versucht, was dann im folgenden Jahre Sallwürk in den „Prinzipien und Methoden der Erziehung" auch darzulegen versucht hat, daß nämlich seine für die Willensbildung entworfene Methode eine allgemein pädagogische ist. Merkwürdig ist nur, daß er in dieser Schrift Sallwürks „didaktische Normalformen" mit keinem Worte erwähnt, da er doch von Herbart und den Herbartianern (z. B. Rein, Willmann) spricht. Aber ebensowenig erwähnt Sallwürk Natorps Namen. Gleichwohl möchten wir doch glauben, daß Sallwürk für die Abfassung seiner „Prinzipien und Methoden der Erziehung" gerade durch Natorps verwandte Gedankengänge stärkste Anregung erhalten hat.

Die nachfolgenden Untersuchungen betreffen die „theoretische Grundlegung der Pädagogik Sallwürks" und nur diese. Seine Pädagogik, in die wir ganz in Sallwürks Sinne auch seine Didaktik einbeziehen können, ist schon mehrfach Gegenstand von Untersuchungen, z. T. wohl auch kritischer Art, gewesen. Nicht aber die theorethische Grundlegung. Diese ist, wie die vorstehenden Ausführungen bereits dargetan haben, in gehöriger Weise erst nachträglich von Sallwürk geliefert worden[10]), nachdem er die allgemeinen Prinzipien und die allgemeine Methode bereits formuliert und dargelegt hatte (freilich, wie schon gesagt wurde, auch nicht ganz ohne jegliche Begründung). Es verhält sich in diesem Punkte mit seiner Pädagogik ähnlich wie mit der Herbarts[11]).

Sallwürk hat unter Pädagogik stets eine Kunstlehre verstanden mit der Aufgabe, Anweisungen zur zweckmäßigsten Art des Verfahrens der Erziehung zu geben[12]). Diese dem pädagogischen

---

[10]) In der „Schule des Willens" und den nachfolgenden Schriften.

[11]) Denn Herbart hat bekanntlich die nach ihm für die Begründung einer wissenschaftlichen Pädagogik erforderlichen Fundamente systematisch erst nach der 1806 erschienenen „Allgemeinen Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet" dargestellt. (Nämlich 1808 seine praktische Philosophie, 1816 Lehrbuch der Psychologie, 1824 die große „Psychologie".)

[12]) Kunstlehren sind nach Sallwürk überhaupt „Anweisungen zur zweckmäßigsten Art des Verfahrens in gewissen Dingen des praktischen Lebens. Sie sind aus der Erfahrung geschöpft, die aber ganz unbrauchbar werden kann, wenn sie nicht mit Hilfe gewisser auf dem betreffenden Gebiete ins Spiel kommender

Praktiker nächstliegende Auffassung, war ihm aus der Herbartschen Schule geläufig[13]). Er hat sie bis ans Ende seines Lebens festgehalten. Noch in seiner Autobiographie bemerkt er, daß die Pädagogik dem System der Wissenschaften, dessen Gliederung er in seiner Schrift über „Geschichte als Kulturwissenschaft" dargelegt habe, als Kunstlehre aufzufassen sei. Somit haben ihn die Erklärungen Natorps am Eingang des I. Teils der „Allgemeinen Pädagogik"[14]), die er auch gekannt hat, nicht erschüttert. Er hat sich nicht dazu bewegen lassen, die Pädagogik mit Natorp als „Wissenschaft der Bildung" zu definieren. Wohl aber ist er mit Natorp, wie übrigens auch mit Herbart und den Herbartianern darin einverstanden gewesen, daß die Pädagogik als Kunstlehre eine wissenschaftliche Grundlegung „notwendig voraus-

---

Prinzipien geprüft sind; außerdem sind solche Anweisungen wertlos für denjenigen, der nicht durch verständige Erwägung und Bezugnahme auf die Zwecke der Tätigkeit, zu der er sich will anweisen lassen, den Sinn der Regel sich klar macht". Sch.d.W., S. 508. Uebrigens nimmt die Kunstlehre eine Mittelstellung zwischen Theorie und Praxis ein. Dementsprechend kann man nach S. von zwei Seiten her die Pädagogik (als Kunstlehre) aufbauen: „Eine Kunstlehre kann von der wissenschaftlichen oder von der praktischen Seite aus in Angriff genommen werden". Die Mängel, die eine Kunstlehre in sich hat, wenn sie einseitig nur vom Wissenschaftler oder Praktiker aufgestellt wird, möchte er durch Vereinigung der Arbeit beider beseitigen: „Man möchte die Arbeit beider vereinigen, jedenfalls aber den Praktikern empfehlen, sich zunächst in den Wissenschaften ganz heimisch zu machen, deren Hilfe sie zur Ausführung ihres Planes bedürfen. Den Philosophen aber muß geraten werden, daß sie sich einen Blick auf die praktischen Verhältnisse verschaffen, auf die ihre Lehre maßgebend einwirken soll". Wissenschaft, Kunst, Praxis, S. 24.

[13]) So sagt z. B. Waitz, einer bezüglich der Grundlegung der Pädagogik klarsten und kritischsten Köpfe der Herbartschen Schule in seiner „Allgemeinen Pädagogik", herausgegeben von Willmann, S. 11/12: „Daher bedarf es für die Ethik und aus denselben Gründen auch für die übrigen Teile der praktischen Philosophie einer Ergänzung durch andere Disziplinen, welche die Mittel zu entwickeln haben, durch deren Anwendung die idealen Forderungen jener dem Leben genähert, in dasselbe übersetzt und mehr und mehr eingebürgert werden. Diese Aufgabe fällt den praktischen Kunstlehren zu, die man unter dem Namen der Pädagogik im weitesten Sinne des Wortes zusammenfassen kann". Nach Waitz umfaßt die praktische Philosophie drei Teile. Daher heißt es bei ihm weiter auf S. 13: „Den drei Teilen der praktischen Philosophie entsprechen dem Obigen gemäß drei Kunstlehren oder pädagogische Disziplinen: Der Aesthetik die ästhetische Kunstlehre, der Rechts- und Staatslehre die Politik und Staatspädagogik, der Ethik die Pädagogik i. e. S." Der terminus „Kunstlehre" für die Pädagogik findet sich auch bei Schleiermacher: Vorlesungen 1826, herausgeg. von Platz: „Sonst steht die Theorie der Erziehung in genauer Beziehung zur Ethik und ist eine an die dieselbe sich anschließende Kunstlehre; ferner S. 10: „Die Pädagogik ist eine rein mit der Ethik zusammenhängende, aus ihr abgeleitete angewandte Wissenschaft" (= Kunstlehre). Desgl. S. 10: „Wir wissen bloß, es gibt eine Einwirkung der früheren Generation auf die spätere. Dafür bedürfen wir der Kunstlehre".

[14]) Wir setzen diese im Wortlaut hier (§ 1): „Unter Pädagogik verstehen wir die Wissenschaft der Bildung, d. h. die theoretische Grundlage für die Entscheidung der die Erziehung und den Unterricht betreffenden Fragen. Eine Pädagogik als bloße Kunstlehre, das heißt Anweisung für die Praxis des Erziehens und Unterrichtens, setzt die wissenschaftliche Grundlegung notwendig voraus; sie kann überdies nur in unmittelbarer Verbindung mit der Praxis selbst von Nutzen sein". (S. 1.).

setze". Auch darin hat er doch gerade Natorp beigepflichtet, daß zu einer Begründung der Pädagogik (einschließlich Didaktik) außer der Ethik auch Logik, Aesthetik und Religionsphilosophie gehören. Hier aber ist er offenbar nicht der Meinung gewesen, daß die von Natorp sogenannten „Objektwissenschaften" in der Begründung der Pädagogik die Priorität haben; denn in dem grundlegenden Teil seiner „Sch. d. W." geht die Psychologie des Willens der Kulturphilosophie und Ethik voraus, in die er dort einbezieht die Philosophie der Wissenschaft (Logik), der Kunst, der Religion und der Sittlichkeit. Daher müssen wir in den nachfolgenden Untersuchungen mit der Psychologie beginnen. Es muß nur noch bemerkt werden, daß Sallwürk über die theoretische Grundlegung der Pädagogik und ihren Gang nirgendwo eingehende Erörterungen angestellt und sich bei solcher Gelegenheit mit andersdenkenden philosophierenden Pädagogen auseinandergesetzt hat[15]).

[15]) An einer Stelle der „Seele des Menschen" (S. 72) werden Husserls „Logische Untersuchungen" erwähnt, aber in einer Weise, daß man keinesfalls daraus entnehmen kann, er habe dessen Werk selbst in der Hand gehabt. Es wäre auch merkwürdig, wenn er sich damit gründlicher befaßt und Husserls Betrachtungen über das Verhältnis von Kunstlehren zu theoretischen Disziplinen unbeachtet gelassen hätte. Alle die Erwägungen sind doch wohl für den aufbau einer Pädagogik als Kunstlehre bedeutsam.

I. Die psychologische Grundlegung.

A. Zur Charakteristik der Psychologie Sallwürks.

1. Sallwürks psychologisches Interesse ist sehr rege gewesen. Fast in allen pädagogischen Schriften seit 1899 behandelt oder berührt er auch psychologische Fragen. Nach Veröffentlichung der „Prinzipien und Methoden der Erziehung" (1906) scheint seine Beschäftigung mit ihnen aufs Höchste gestiegen. Hierfür sind die besten Zeugnisse: der 2. Teil der „Schule des Willens" (1915), an der er jahrelang gearbeitet hat, und die ihr folgenden Schriften und Abhandlungen: „Seele des Menschen" (1918), „Die Wege der Erkenntnis: Intuitionismus und Intellektualismus" (1924), „Das Gespenst des Unbewußten" (Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, März 1925), „Die Einheit des menschlichen Wesens" (1924), „Das Gefühl und seine pädagogische Bedeutung" (1925) und „Die Struktur des Bewußtseins" (1925)[1]).

2. Aber wo immer Sallwürk psychologische Erörterungen anstellt, geschieht es mit Hinblick auf Pädagogik und Didaktik. Was psychologisch für die Entscheidung von Erziehungs- und Unterrichtsfragen von Bedeutung ist oder sein könnte, findet seine Beachtung. Sein Interesse an der Psychologie ist spezifisch pädagogisch-didaktisch und drückt sich auch in mancherlei Weise deutlich in seinem Schrifttum aus. Seine Schrift „Die Seele des Menschen" z. B. hat den Untertitel: „Psychologische und pädagogische Grundbegriffe", oder es heißt in dem Vorwort zu der Schrift über „Die Struktur des Bewußtseins" von den oben unter 1 genannten Abhandlungen, sie hätten „aus den Tatsachen des Seelenlebens die für die Erziehung sich ergebenden Folgerungen gezogen". Aus dieser Blickrichtung versteht man Sallwürks Verhalten zu der psychologischen Forschung und Literatur der letzten 50 Jahre. Er ist selber nicht eigentlich Forscher auf psychologischem Gebiete. Er orientiert sich über die Fortschritte der psychologischen Forschung und benutzt die Ergebnisse mit Kritik, aber immer mit dem Bezuge auf die Pädagogik

[1]) Die fünf zuletzt genannten Schriften kann man als Ergänzungen zu der Schrift von der „Seele des Menschen" auffassen. Sallwürk weist darauf im Vorwort der Abhandlung über die „Struktur des Bewußtseins" selbst mit folgenden Worten hin: „Während der Ausarbeitung meiner Schrift über die Seele des Menschen (Karlsruhe 1918) habe ich mir einige Punkte aus dem Leben der Seele zu späterer monographischer Bearbeitung vorgemerkt. Es sind daraus fünf kleine Schriften erwachsen" usw.

und Didaktik. So wählt er aus und nimmt an, was seinen eigenen Interessen gemäß ist. Nun ist seine Pädagogik, nach 1906 jedenfalls, auf die Erziehung des Willens konzentriert und eben dadurch denn auch sein psychologisches Interesse auf den Willen. Der „Willensvorgang", seine „Vorstufen", sein „Zusammenhang mit dem Gefühl und Denken", seine „Beziehungen zum leiblichen Organismus" u. ä. Probleme stehen im Mittelpunkt seiner psychologischen Besinnung. Der Forscher aber, dessen Führung er sich vor allen anvertraut, ist Wundt.

3. Mit einer Psychologie, die sich ein Muster an der Physiologie nehme, alle Vorgänge des Lebens nur als Zuleitung und Ableitung von äußeren Einwirkungen oder Reizen[2]) und so den Menschen nur als einen Durchgang von Kräften ansehe, die mit uns Menschen weiter nichts zu tun hätten, könne keine Erziehung etwas anfangen. Eine solche Auffassung widerspreche auch der „Würde des Menschen", der seinen Stolz darin setzen müsse, die Freiheit seines Geistes zu behaupten gegen jede materielle Gewalt[3]): so bekennt Sallwürk von vornherein in seiner psychologischen Hauptschrift „Die Seele des Menschen", eine Psychologie wie etwa die von W. James ablehnend. Für den Pädagogen und die Pädagogik scheint ihm allein eine Psychologie zu taugen, welche dem Menschen die Möglichkeit, geistig produktiv zu sein und mit eigenen Entschließungen in die Welt einzugreifen, zugesteht. Als eine solche durfte er allerdings die Wundtsche ansprechen. Und er konnte sich ihr um so enger anschließen, als sie eine genetische Psychologie ist und ihm als solche zur Fundierung seiner Prinzipien dienen konnte.

4. Sallwürks Psychologie ist genetische Psychologie. Definiert er auch nirgends, was unter „Entwicklung" zu verstehen ist, so spricht er doch wie von „Entwicklung des Leibes", so auch von Entwicklung der „Seele", des „Bewußtseins", des „Geistes, des „Denkens", des „Gefühls", des „Willens", schließlich auch von „Kulturentwicklung". Und seine Anschauungen berühren sich in allem eng mit denen Wundts. Wir möchten hier zum Vergleich zwei für Wundts philosophische Welt- und Lebensanschauung charakteristische Stellen aus dessen „System der Philosophie" wörtlich hersetzen. Eine derselben lautet: „Vor allem von ihrer geistigen Seite betrachtet ist die Welt Entwicklung, ewiges Werden und Geschehen, nicht ein Werden, das ziellos nur das Vorhandene zerstört, damit Neues an seine Stelle trete, sondern stetiger Zusammenhang zweckvoller Gestaltungen. Als ein solcher reichen schon die Entwicklungen der Natur in das Gebiet des Geistes hinüber, und betätigen sich dann alle geistigen Schöpfungen in bestimmten, empirisch nie

---

[2]) Seele des Menschen, S. 1.
[3]) Seele des Menschen, S. 2/3.
[4]) System der Philosophie II, S. 243.

vollendbaren, aber doch in ihrem allgemeinen Verlauf erkennbaren Richtungen[4]). Und die andere: „Die organische bildet eine Vorstufe der geistigen Entwicklung. Jene schafft die physischen Grundlagen, deren diese bedarf. Sie vermag dies nur, weil die letzten Triebkräfte, aus denen sie hervorging, selbst geistige Kräfte sind. Darum wirkt nun aber auch die geistige Entwicklung ihrerseits auf ihre physischen Grundlagen zurück: sie bildet diese zu immer vollkommeneren Werkzeugen ihrer Zwecke um und wirkt von hier aus zweckgestaltend auf die Naturumgebung, aus der sie ein geistiges Werkzeug zu machen erstrebt"[5]). Genau so faßt auch Sallwürk das Verhältnis von „Natur" — „Geist" — „Kultur" zueinander auf und erklärt die Entwicklung von Geist und Kultur aus der Natur. So sagt er beispielsweise: „Das Handeln ist Bewegung mit vorbedachtem Zweck. Das menschliche Leben weist nun in seiner Entwicklung Bewegungen auf, denen das Merkmal der Zweckbestimmung fehlt. Aber von diesen gibt es Uebergänge zu den überlegten Bewegungen, die wir Handlungen nennen, und diese Uebergänge zeigen die Norm der gesamten geistigen Entwicklung in großer Deutlichkeit. Diese Norm besagt, daß der Mensch keine neuen Formen seines geistigen Lebens erfindet, sondern die durch die Natur geschaffenen Formen sich aneignet und für seine höheren Zwecke weiterbildet, In allgemeinerer Anwendung spricht diese Tatsache sich auch aus in Wundts Heterogonie der Zwecke"[6]). Dieser letzte Hinweis ist geradezu eine ausdrückliche Bestätigung der von uns hier behaupteten Abhängigkeit Sallwürks von Wundt. Eine Entwicklung gibt es auch nach Sallwürk im ganzen Bereiche der Naturwesen. Sie wird als „aufsteigende" bezeichnet und zwar in dem Sinne, „daß die Abhängigkeit von den Bedingungen des natürlichen Lebens von einer Klasse zur anderen immer geringer, das eigene Leben der Individuen aber reicher und freier wird". Diesen Fortschritt sieht Sallwürk „beim Menschen auf den höchsten Grad gesteigert"[7]). „Beim Menschen setzt eine gewaltige Weiterentwicklung ein, die im Inneren desselben im ganzen Geschlecht und in den Individuen vonstatten geht"[8]). Die Entwicklung erstreckt sich auf alle Teile und Gebiete unserer inneren Organisation[9]). Nach „Schule des Willens" vollzieht sich die Entwicklung durch fortschreitende Differenzierung: „So zeigen die vollkommeneren Geschöpfe der Natur bei reicher Entwicklung eine fortwährende Vermehrung ihrer Merkmale"[10]). Zugleich aber zeigt sich beim Menschen dann „eine höchst bedeutsame Zusammenfassung aller

---

[5]) a.a.O., I, S. 332 ff.
[6]) Die Einheit des menschlichen Wesens, S. 16.
[7]) Seele des Menschen, S. 18.
[8]) a.a.O., S. 19.
[9]) a.a.O., S. 19.
[10]) Schule des Willens, S. 289.

wirksamen Kräfte“[11]). Die ganze Höherentwicklung des Menschen ist, so betont Sallwürk dabei immer wieder, gebunden an die natürlichen Grundlagen: „Aber auch für diese, die natürliche Bestimmung weit überschreitenden Bestrebungen (d. h. die kulturellen) ist der Grund in unserer leiblichen Organisation gelegt“[12]). Noch besser kommt das in folgender Stelle zum Ausdruck: „In der organischen Materie ist alle Entwicklung schon angelegt, und eine andere Herkunft aller geistigen Kräfte unseres Wesens als die aus seiner leiblichen Organisation können wir uns nicht denken“[13]). Für diese Entwicklung der geistigen Kräfte betrachtet Sallwürk wiederum wie Wundt die Entwicklung des Nervensystems, insbesondere des Gehirns als höchst bedeutungsvoll: „Das Gehirn ist der höchst entwickelte und bedeutendste Teil unseres Nervensystems. Während dieses bei den niederen Tieren die auf sie einwirkenden, von außen kommenden Reize unmittelbar auf die der Bewegung dienende Seite überleitet, so daß der Empfindung sofort die abwehrende oder ergreifende Tätigkeit folgt, schiebt im höher entwickelten Organismus durch die Ausbildung des Gehirns zwischen den einwirkenden Reiz und die nach außen wirkende Bewegung sich als Mittelglied eben das Gehirn ein, das die Reize aufnimmt, aber zunächst einer Verarbeitung in seinem eigenen Gebiet unterwirft, die um so wichtiger ist, da durch das Gehirn auch eine Verfeinerung und Steigerung der aufnehmenden Arbeit bedingt ist“[14]).

5. Diese entwicklungstheoretischen Gedanken Sallwürks, die doch erst in den späteren Schriften zum Ausdruck gelangen, dienen und sollen offenbar auch zur Begründung des von ihm in den „Prinzipien und Methoden der Erziehung“ aufgestellten ersten obersten pädagogischen Prinzips[15]) dienen: „Die Erziehung soll in das Erziehungswerk der Natur eintreten und die von ihr begonnenen und begründeten Entwicklungen zu voller Ausführung bringen“[16]). Denn dieses Prinzip der Entwicklungsgemäßheit der Erziehung oder, wie Sallwürk es nennt, der „vollen natürlichen Entwicklung“, setzt ja voraus, daß der Mensch ein sich entwickelndes Naturwesen ist und daß die Richtung der Entwicklung wie deren Schritte von Natur bestimmt sind. Aber freilich sind Sallwürks entwicklungstheoretische Gedanken mit denselben Dunkelheiten behaftet wie die Entwicklungsmetaphysik Wundts.

---

[11]) Seele des Menschen, S. 19.
[12]) a.a.O., S. 19.
[13]) a.a.O., S. 14.
[14]) Seele des Menschen, S. 39. Siehe hierzu auch S. 40.
[15]) Unter Prinzip wird in dieser Schrift verstanden ein „oberster Satz, durch den ein Geschäft seinen Anfang und seine Richtung erhält“. Prinz. u. Methoden, S. 3.
[16]) a.a.O., S. 10.

B. Psychologische Grundbegriffe.

1. Auch in den psychologischen Grundbegriffen der Seele, des Bewußtseins, des Ich zeigt sich die Abhängigkeit Sallwürks von Wundt. Schon als Herbartianer verwarf Sallwürk die Vermögenspsychologie, bzw. den Seelenbegriff, auf dem die Vermögenspsychologie fußt, wonach die Seele ein mit grundverschiedenen Vermögen oder Kräften versehenes reales Wesen (Substanz) ist. Er hat der Vermögenspsychologie auch in den späteren Schriften immer wieder widersprochen. Vor allem doch aus dem Grunde, weil sie die Einheit des menschlichen Wesens aufhebt, auf die es nach seiner Meinung der Pädagogik ankommt, wie hernach deutlich werden wird. Da die Wundtsche Psychologie die Einheit der Seele vertritt, konnte sich Sallwürk auch in dieser Beziehung an sie anschließen.

2. Vom „Wesen der Seele" handelt er ausführlicher erst in seiner psychologischen Hauptschrift. Hier tritt er zwar nicht der Auffassung der Aktualität der Seele bei, welche Wundt bekanntlich vertreten und der Auffassung der Substanzialität gegenübergestellt hat[17]). Vielmehr hält er hier soweit an der Herbartschen Auffassung der Seele fest, als er sie als „reales Wesen" definiert und ihr damit Substanzialität zuerkennt. Man sucht bei ihm allerdings vergeblich nach einer triftigen Begründung dieser Position. Insofern steht er aber doch wiederum auf dem Wundtschen Standpunkt, als ihm die Seele ein aktives Wesen ist, das mit seinen Aktionen reagiert auf die Umwelt, und daß wir in diesen Aktionen nicht bloß „Erscheinungen" eines unbekannten „Dinges an sich" erkennen, sondern die Wirksamkeit dieses „realen Wesens", so wie es ist. „Wir kennen", so sagt er beispielsweise, „ihre (sc. Seele) gleiche, zielsichere Wirksamkeit, die darauf gerichtet ist, ein höheres, in sich einheitliches Leben der Menschheit zu gestalten, und die unerschütterliche Ordnung, durch die alle ihre Aeußerungen diesem Ziel entgegenarbeiten. Wir erkennen Einheit und Stetigkeit als ihre wesentlichen Eigenschaften, durch die ihre Freiheit

---

[17]) So sagt Wundt: „Darum stellen wir dem metaphysischen Begriff der Substanzialität das psychologische Prinzip der Aktualität der Seele gegenüber. Die seelischen Vorgänge sind kein vergänglicher Schein, dem die Seele selbst als ein beharrendes, an sich unerkennbares Sein beziehungslos gegenübersteht, so daß der Versuch, beide zu verbinden, notwendig zu einem Gewebe fingierter Wirkungen und Gegenwirkungen wird, die man willkürlich mit dem überlieferten Namen Vorstellung, Gefühl, Streben u. dgl. belegt. Ein glänzendes Beispiel für die Ergebnislosigkeit eines solchen Bemühens, die Substanz zur Grundlage einer Erklärung des Seelenlebens zu machen, ist der letzte und gründlichste dieser Versuche: Herbarts sogenannte „Mechanik der Vorstellungen". Wohl ist alles psychische Geschehen ein immerwährendes Kommen und Gehen, Werden und Schaffen. Aber keine diesem Geschehen gegenüberstehende übersinnliche Substanz hilft uns jenes in seinen einzelnen Teilen oder gar in dem Zusammenhang dieser Teile zu verstehen" usw. (Einf. i. d. Psychologie S. 120).

von Wechsel und Unbeständigkeit der materiellen Dinge begründet ist"[18]).

3. Auf der Basis eines solchen psychologischen Realismus hat die Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele einen angebbaren Sinn, ja sie muß hier sogar gestellt und irgendwie beantwortet werden. Es ist aber merkwürdig, daß Sallwürk einer unzweideutigen Beantwortung dieser Frage aus dem Wege geht. Die Theorie oder wohl besser gesagt die Hypothese des psycho-physischen Parallelismus, selbst in der vorsichtigen Form einer Arbeitshypothese, wie Wundt sie formuliert hat, hat er sich nicht zu eigen gemacht. Er behandelt sie nicht gründlich, und wo er sie streift, geschieht es in solchen Wendungen, daß man aus ihnen die Ablehnung entnehmen muß. Seinen entwicklungstheoretischen Anschauungen ist die „Wechselwirkungshypothese" konformer als jene, und so möchten wir glauben, daß sie auch seine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele ist, obwohl er dies an keiner Stelle bemerkt.

4. Früher als der Seelenbegriff wird bei Sallwürk der Bewußtseinsbegriff erörtert. In „Schule des Willens" pflichtet er geradezu der Wundtschen Definition bei durch folgende Bemerkung: „Wundt hat gewiß recht, wenn er sagt: „Der Begriff des Bewußtseins bezeichnet nichts, was neben den psychischen Vorgängen vorhanden wäre. Aber er bezieht sich auch keineswegs bloß auf die Summe derselben ohne jede Rücksicht darauf, wie sie sich zueinander verhalten; sondern seine Bedeutung ist die daß er jene allgemeine Verbindung der seelischen Erlebnisse ausdrückt, aus der sich die einzelnen Gebilde als engere Verbindungen herausheben"[19]). Hieraus geht klar hervor, daß Sallwürk mit Wundt das Bewußtsein als synthetische Seelenfunktion betrachtet. Zahlreiche weitere Stellen ließen sich hierfür als Beleg anführen[20]). Diese Auffassung wird auch in den späteren Schriften festgehalten[21]), ja, in der Schrift „Die Struktur des Bewußtseins" erscheint das Bewußtsein sogar als schöpferische Synthese[22]). Dem Bewußtsein wird also Aktivität zugeschrieben; es ist die ursprüngliche Aktivität der Seele. Daraus läßt sich dann verstehen, daß Sallwürk in der psychologischen Hauptschrift bezüglich des Verhältnisses von Seele und Bewußtsein erklärt, es würde seiner Auffassung vom „Wesen der Seele" entsprechen, im Bewußtsein diejenige Wirksamkeit der Seele zu erblicken, durch die sie ihrer Stellung in der Welt der Dinge gemäß mit dieser sich in Beziehung setzt, um Inhalte zu gewinnen, die sie zur Wirkung

---

[18]) Seele des Menschen, S. 25.
[19]) Schule des Willens, S. 246.
[20]) a.a.O., S. 250.
[21]) Struktur des Bewußtseins, S. 11 oben.
[22]) So heißt es a.a.O., S. 19: „Unermüdliche Bewegung und ebenso Schaffensbereite Zusammenfassung des Erworbenen und Gesicherten sind das Kennzeichen des menschlichen Bewußtseins".

auf die Welt im Sinne einer höheren Weltordnung befähigen[23]). Und weiter läßt sich verstehen, wie Sallwürk von einer Entwicklung oder einer Ausbildung des Bewußtseins sprechen kann. In der Schrift über die „Struktur des Bewußtseins" findet er die Wundtsche Definition nicht ausreichend, weil sie nicht angebe, mit „welchen Dingen es das Bewußtsein zu tun habe[24])"; dasselbe bemängelt er in der psychologischen Hauptschrift an der Definition Witaseks[25]). In ihr vermißt er das Merkmal der „Bewußtheit", ein terminus, der in den späteren Erörterungen über den Bewußtseinsbegriff nicht wieder vorkommt und hier (sc. Seele d. Menschen) ziemlich unklar erläutert wird; denn darunter soll der besondere psychische Zustand verstanden werden, „durch welchen der Jnhalt unseres Bewußtseins unser eigener Besitz wird". Da Sallwürk selbst erklärt, auf diesen Ausdruck keinen Wert zu legen, so gehen wir darüber hinweg und bemerken lediglich, daß nun in den folgenden Schriften das in Wundts und Witaseks Definition vermißte Merkmal des Bewußtseins „Besitz einer Welt in geistigen Bildern" genannt wird. Auch diese Merkmalsbeschreibung können wir nicht deutlich und präzis finden[26]). Daß dieses Merkmal den Bewußtseinsinhalt meint, scheint uns daraus hervorzugehen, daß in der Schrift über „die Struktur des Bewußtseins" von einem Aufbau des Bewußtseins nach Art einer Schichtung der Bewußtseinsinhalte übereinander geredet wird. Wir wollen also sagen, daß Sallwürk von einer formalen Bestimmung des Bewußtseins in der „Schule des Willens" allmählich zu einer auch materialen in den späteren Schriften vorgeschritten ist.

5. Das „Ich"[27]) hat v. Sallwürk immer als ein Produkt der Bewußtseinsentwicklung aufgefaßt. Es „tritt", sagt er wörtlich, „in unserer Vorstellung und als formales Element im Gefühl und Willen auf, aber nicht als Ursache der seelischen Erscheinungen, es ist vielmehr ein Erzeugnis unseres Bewußtseins"[28]). Der „Aufbau des Ich" erfolgt „in der gemeinsamen Arbeit aller geistigen Kräfte" und zeigt überhaupt die „eigentliche Wesenheit

---

[23]) Seele des Menschen, S. 32.

[24]) Struktur des Bewußtseins, S. 8.

[25]) Dieser definiert das Bewußtsein in den „Grundlinien der Psychologie" als die „Gesamtheit der ihm zugehörigen psychischen Tatsachen", S. 60; er versteht unter Bewußtsein im engeren Sinne ferner „das Wissen um das Vorhandensein aller oder eines Teiles dieser psychischen und physischen Gegenstände, an die das Individuum eben denkt, deren es sich sonach gerade bewußt ist", S. 61.

[26]) Denn es ist zu bedenken, daß Sallwürk eine gegenständliche u. eine zuständliche Seite des Bewußtseins unterscheidet. (Vgl. dazu z. B. Struktur des Bewußtseins, S. 10.

[27]) Vom „Ich" spricht Sallwürk nie im Zusammenhange und erst seit der „Schule des Willens".

[28]) Seele d. Mensch., S. 22.

[29]) Struktur des Bewußtseins, S. 19, vgl. auch Einheit des menschlichen Wesens, S. 100.

des Bewußtseins in ihrer Vollendung“[29]). Durch das „Ich“ aber wird dann das Bewußtsein zum Selbstbewußtsein[30]).

Die Bildung dieser psychologischen Grundbegriffe ist bei Sallwürk beherrscht von dem Bestreben, die Einheit des menschlichen Wesens, der er auch eine besondere Abhandlung gewidmet hat, als mit Beginn des menschlichen Daseins gegeben und damit sein 2. pädagogisches Prinzip gerechtfertigt erscheinen zu lassen: „Die Erziehung hat immer im Auge zu behalten, „daß durch ihre Arbeit die Einheit des menschlichen Wesens erhalten bleibe“[31]).

C. Vorstellung, Gefühl, Wille.

Sallwürk, so wurde bereits anmerkungsweise gesagt, unterscheidet gegenständliches und zuständliches Bewußtsein. Eine beide Seiten charakterisierende Stelle sei einleitend angeführt: „In seinem Verhältnis zur äußeren Welt entwickelt unser Bewußtsein zwei Seiten seines Wesens, eine gegenständliche und eine zuständliche. Das gegenständliche Bewußtsein hält die ihm zugekommenen Eindrücke fest, indem es dieselben zu inneren Bildern der Gegenstände, von denen der Reiz ausgegangen ist, ausgestaltet. Aus den auf diese Weise entstandenen Gegenbildern der äußeren Dinge bildet unser Bewußtsein eine zweite Welt, die man der wirklichen Welt gegenüber als eine kleinere, einen Mikrokosmus bezeichnet. Das zuständliche Bewußtsein hält die Gegenstände, die einen Reiz auf uns ausgeübt haben, nicht fest; es wendet sich vielmehr den Veränderungen zu, die jener in uns hervorgebracht hat. Das erstere erzeugt Vorstellungen, das letztere Gefühle“[32]). Diese Unterscheidung ist in den „Prinzipien und Methoden der Erziehung“ noch nicht enthalten. Sie erscheint erstmalig in der „Schule des Willens“ und kehrt in der „Seele des Menschen“ wieder[33]). Sie stammt wahrscheinlich aus der Psychologie Geysers[34]), scheint aber von keiner besonderen Bedeutung zu sein. Vorstellung und Gefühle hat Sallwürk auch in den „Prinzipien und Methoden der Erziehung“ voneinander unterschieden als verschiedenartige Reaktionen auf Reize[35]). Den Unterschied dieser Reaktionen findet er darin, daß bei der Vorstellung die Reizaufnahmestelle eine andere ist als bei dem Gefühl und das aufnehmende Organ so beschaffen ist, „daß der Reiz in diesem selbst die Reaktion veranlaßt, ohne nach außen zu wirken“. Eben darin glaubt er den wahren Grund zu finden dafür, „daß Ge-

---

[30]) Schule des Willens, S. 264; Struktur des Bewußtseins, S. 19.
[31]) Prinzipien und Methoden, S. 13.
[32]) Seele des Menschen, S. 34, Schule des Willens, S. 243.
[33]) Schule des Willens, S. 243, Seele des Menschen, S. 34.
[34]) Sallwürk zitiert von ihm „Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge“.
[35]) a.a.O. spricht er auf Seite 11 über das Gefühl, auf Seite 20 über Vorstellungen.

danke und Handlung, wenn wir unter letzterer einen Eingriff auf die äußere Welt verstehen, sich zueinander im Gegensatz zu befinden scheinen. Das Denken ist aber selbst ein Handeln, wenn das unsere Erziehung auch häufig vergißt. Soweit ist auch der Wille eine bloße Vorstellung und was ihn vom bloßen und blassen Gedanken unterscheidet, ist nur sein Ueberschreiten auf das Gebiet des Gefühls, und nur insofern er dieses anzuregen weiß, ist der Wille für unsere Auffassung etwas scheinbar anderes als die übrigen Vorstellungen und Gedanken"[36]). Hiernach liegen die Dinge also so, daß die Gefühle sich in Bewegungen auswirken, nicht die Vorstellungen. Allerdings macht Sallwürk in den „Prinzipien und Methoden" eine Ausnahme mit den Vorstellungen, „die zum Inhalte eine mögliche oder auszuführende Bewegung haben"[37]). Auch schreibt er den Vorstellungen unter Umständen eine hemmende Kraft zu[38]).

Wir haben nun im folgenden zu untersuchen, wie weit diese in den „Prinzipien und Methoden" nur dogmatisch vorgetragenen psychologischen Positionen, die ja doch für die Pädagogik Sallwürks entscheidende Bedeutung haben, in dem später ausgedehnten Schrifttum, fundiert oder modifiziert worden sind. Wir beginnen mit den Vorstellungen.

1. Die Vorstellungsbildung.

Nach den „Prinzipien" ist die Bildung der Vorstellungen die nächste Gegenwirkung unseres Inneren gegen die Eindrücke, die ihm durch die Sinne vermittelt worden sind[39]). In der „Schule des Willens" dagegen ist es das Gefühl, das zuerst durch die von außen kommenden Reize erregt wird. „Die Bildung von Vorstellungen geschieht erst nachher und zwar nicht unmittelbar"[40]). Indessen ist das auch nicht die Meinung Sallwürks. In „Seele des Menschen" läßt er aus jedem Reiz sowohl Vorstellungen als Gefühle entstehen. Danach müßte denn „jede Vorstellung von einem Gefühle begleitet sein und jedes Gefühl eine Vorstellung neben sich haben"[41]). Diese Konsequenz erschien ihm bedenklich, wohl weil sie den Tatsachen nicht entspricht. So verfiel er auf folgende Erklärung: „Da es aber im Wesen der Empfindung liegt, daß sie nach kurzer Zeit abklingt, falls nicht die Umstände oder die durch den Reiz veranlaßten leiblichen Veränderungen in ihren Wirkungen andauern, so kann in dem doppelseitigen Vorgange eine Seite hinter der anderen zurücktreten und ganz ausfallen, so daß der Anschein entsteht, daß gewisse Reize nur Vorstellungen hervorrufen, andere nur Gefühle"[42]).

---

[36]) Prinzipien und Methoden der Erziehung, S. 21.
[37]) a.aO., S. 18. Gemeint sind hier kinaesthetische Vorstellungen.
[38]) a.a.O., S. 19.
[39]) Prinzipien und Methode, S. 45.
[40]) Schule des Willens, S. 257.
[41]) Seele des Menschen, S. 34.
[42]) Ibidem.

Man darf von vornherein vermuten, daß der soeben aufgewiesene Wechsel der Meinung über die Zeitverhältnisse der Entstehung von Vorstellungen und Gefühlen aus Reizen, mit dem Wandel der Meinung Sallwürks über die Genesis der Vorstellungen und Gefühle zusammenhängt.

Die „Prinzipien" schildern die Genesis der Vorstellung kurz wie folgt: Die erste Form der Reaktion auf die durch die Sinne vermittelten Eindrücke besteht in einer Wiederholung des Vorgangs, der bei der Aufnahme des Sinneneindrucks sich vollzogen hat, d. h. in einer Wiederholung des Reizes (Nachahmung). Die (so zunächst entstehenden) „Wahrnehmungen werden Bilder und diese Bilder werden wieder nach außen geworfen, vorgestellt"[43]).

Eingehender behandelt die „Schule des Willens" das Problem[44]): „Wenn der noch unentwickelten sinnlichen Organisation ein Gegenstand erscheint, so entstehen Veränderungen in derselben, die wahrgenommen und nicht wahrgenommen werden. Ersteres wird der häufigere Fall sein. Nicht wahrgenommen werden sie nur, wenn unser Sinnenleben an irgendeinem anderen Punkte in Anspruch genommen ist, an den der neue Eindruck nicht herankommen kann; denn unsere Sinneneinrichtung ist nicht zur unmittelbaren Aufnahme einer Erscheinung als eines Ganzen fähig: sie faßt immer nur eine bestimmte Art von Einwirkungen auf . . . Wir nehmen nicht Gegenstände wahr, sondern nur Aenderungen in unserer Organisation, die durch die Erscheinung des Gegenstandes hervorgerufen worden sind, und es ist von unserem Gefühl abhängig, welche Eindrücke wir aufnehmen . . . Bei all diesen Vorgängen spielt kein Bewußtsein mit, und von einer Vorstellung des Gegenstandes, der uns beeinflußt hat, ist vorerst noch keine Rede . . . Die verschiedenen Sinne haben verschiedene Gegenstände. Aber das empfindende und wahrnehmende Wesen ist eben das nämliche; die von den verschiedenen Gegenständen ausgehenden Eindrücke werden in dem nämlichen Subjekt aufgefaßt und begegnen sich in dem nämlichen Sinnenapparat. So entsteht nach und nach doch etwas wie ein Vertreter des Gegenstandes in uns. Aber diese erste, noch nicht bewußt stattfindende Synthese schafft nicht ein eigentliches Abbild des Gegenstandes . . . (Beispielsweise:) Das Sehen ist ein unbewußtes Schaffen . . . So ist, was wir sehen, nicht dem Gebilde gleich, das in unseren Sinnen entsteht, aber auch nicht den Gegenständen; es findet vielmehr eine Zusammensetzung vieler einzelner, von einem oder mehreren Sinnen gelieferter Eindrücke und eine Ausgleichung zwischen Sinneneindruck und Gegenstand statt, und der ganze Vorgang dieser „Vergegenstandung" ist eine Art der Gegenwirkung gegen den sinnlichen Reiz. Was am Gesichtssinn zu bemerken ist, geschieht auch bei den anderen Sinnen . . . Diese schaffende Tätigkeit in

[43]) Prinzipien und Methode, S. 45; S. 23.
[44]) S. 257 ff.

unserer Sinnenorganisation . . . bildet das Gedächtnis aus . . . Unsere sinnlichen Empfindungen überdauern die Wahrnehmung derselben. Gesichtseindrücke bleiben lange wirksam, wie wir von den sogenannten Nachbildern wissen. Töne, nicht bloß Melodien haften lange in unserer Auffassung. Noch mehr aber trägt zur Festhaltung dieser Empfindungen die oben erörterte Bearbeitung derselben bei, die den Grund unseres Gedächtnisses legt und damit die Möglichkeit eines eigenen inneren Lebens. Wenn auf diese Weise Bilder vor uns entstehen, die den Gegenständen, an denen sie sich gestalten, zwar nicht adaequat, aber doch für uns aequivalent sind, so ergeben sich zwei weitere psychische Gebilde. Die Vergegenstandung unserer Sinnenempfindungen bedarf eines Ortes, an dem der zu bildende Gegenstand untergebracht werden soll. Wir werfen den Gegenstand hinaus in den Raum, wir projicieren oder objektivieren ihn . . . Ist aber dieser von uns gebildete Gegenstand geschaffen, dann sind wir in den Besitz eines rein geistigen Gebildes gekommen, an dem die Materie keinen Anteil mehr hat, da es von unseren Empfindungen sich ablöst und die Wirklichkeit nur zur Ausführung ihres Geschäftes benutzt hat, aber nicht in ihr aufgegangen ist. Dieses Gebilde nennen wir die Vorstellung. Wir stellen es wirklich vor uns hin, als wäre es ein Ding, das wir aus der Menge der materiellen Gegenstände der äußeren Welt herausgegriffen und uns angeeignet hätten. Es ist aber unsere Schöpfung und will gar keinen Anspruch erheben, als objektiver Gegenstand zu gelten . . . Die Gegenstände, die wir in scheinbar anschaulicher Gegenwart in uns zu besitzen glauben, entbehren demnach der Anschaulichkeit vollkommen; denn von der sinnlichen Empfindung ist sehr wenig in ihnen enthalten" . . .

Vergleichen wir diese Beschreibung der Vorstellungsgenesis mit den oben wiedergegebenen aus den „Prinzipien", so finden wir nichts von einer Wiederholung des Reizvorganges als erster Reactionsform gesagt, aber auch hier geht die Wahrnehmung der Vorstellungsbildung vorauf, und die Vorstellung entsteht in einem Akt der Vergegenständlichung und Projektion von Bildern (nicht Abbildern), die von der Wahrnehmung nachbleiben, in den Raum. Das eigentlich Neue in „Schule des Willens" ist: 1.) daß die Wahrnehmung eine Art der Synthesis von Empfindungen verschiedener Sinne und des Ausgleichs (Assimilation?) zwischen Empfindungen und realem Gegenstand ist; 2.) daß bei diesem Akt das Gefühl die Auslese der „Eindrücke" besorgt; 3.) daß es sich bei alledem um unbewußte Vorgänge im „Sinnenapparat" handelt; 4.) daß auf diesen Vorgängen der Verarbeitung von Empfindungen die Ausbildung des Gedächtnisses beruht. Zugleich bemerken wir hier deutlich eine Verquickung von psychologischen und erkenntnistheoretischen Erwägungen miteinander. Der ausdrückliche Verweis einmal auf Uphues' „Psychologie des Erkennens" (1883) und zweitens auf W. Wundt (hier ohne nähere Literatur-

angabe) verrät, an wen sich diese Betrachtungen der Vorstellungsgenese anlehnen[45]).

Die ausführlichste Behandlung erfährt das Problem der Vorstellungsbildung in „Seele des Menschen". Hier ist ihm ein eigener Abschnitt „Entstehung der Vorstellungen" gewidmet. Wir heben gleich einen Punkt hervor, in dem gegenüber „Prinzipien" und „Schule des Willens" ein bedeutender Wandel der Meinung eingetreten ist. Jetzt wird nämlich die Empfindung als unmittelbare Reaktion auf Reize und als gemeinsamer Ursprung von Vorstellungen und Gefühlen angegeben[46]). Ihre Entstehung und Bildung wird in die Nerven verlegt, welche die Bestimmung haben sollen, „uns anzuzeigen, was fördernd oder bedrohend an uns herangetreten ist von außen"[47]). Da also nach dieser Auffassung die Entstehung der Vorstellungen in der leiblichen Seite unseres Organismus beginnt, so wird eine Betrachtung der physiologischen Grundlage unseres Vorstellungslebens notwendig[48]). Und so begibt sich Sallwürk auf das Gebiet der Anatomie und Physiologie des Nervensystems. Was er aber da zu sagen hat, ist allgemein Bekanntes und kann hier übergangen werden. Bemerkenswert ist allein das Eingeständnis nach einer Diskussion der Anschauungen von Ziehen, Adamkiewicz und Kries über das Verhältnis der Sinnesorgane zu den Sinneszentren und die Bedeutung beider: „Das Ergebnis unserer Erörterungen ist demnach, daß wir weder von der Arbeit der Sinnesorgane noch von der Leistung der Sinneszentren eine genügende Kenntnis haben, und daß auch über die Schicksale der Sinneserregungen während ihrer Weiterleitung von einem dieser Orte an den anderen noch Zweifel möglich ist"[49]).

Gleichwohl verbleibt Sallwürk bei der in der „Schule des Willens" bereits vertretenen Meinung, daß die Sinnesreize und Empfindungen im Nervenapparat eine Verarbeitung erfahren, die nicht bewußt geschieht. Es wird einfach festgestellt, daß der gesamte Stoff, aus dem wir in weiterer Abfolge unserer geistigen Arbeit unsere Erkenntnis schöpfen, uns durch die Sinne herbeigebracht wird, daß er aber noch einer weiteren Bearbeitung mittels unserer Gehirnnerven unterzogen werden muß, um für die Bildung von Erkenntnissen brauchbar zu werden. „Die Sinnesorgane nehmen Reize auf, die in ihnen eine durch die Einrichtung des Organs bedingte Veränderung bewirken; die Sinneszentren bringen das Ergebnis dieser Veränderung, den Sinneseindruck, durch Verbindung mit anderem in ihrem Gebiet niedergelegten Inhalt in die Form, in der es zur Bildung einer Vorstellung geeignet sein kann"[50]). An und für sich genügt also das, was die Sinne

---

45) a.a.O., S. 258 f. u. 259.
46) Seele d. Menschen, S. 35, 36.
47) a.a.O., S. 33.
48) a.a.O., S. 37.
49) a.a.O., S. 43.
50) Seele des Menschen, S. 45.

uns zutragen, zur Bildung von Vorstellungen nicht[51]). Die Sinne führen uns einen „für unser Verständnis nicht immer brauchbaren Stoff" zu[52]). Es muß eine Berichtigung und Ergänzung dessen stattfinden, was jeder einzelne Sinn uns zubringt. Diese Ergänzung ist schon deshalb notwendig, weil die Empfindung, die Einzelauffassung „ungenau" sein, uns „oft" irre führen kann[53]). „Sie geschieht durch Herbeiziehung der anderen Organe und vielfache weitere innere Arbeit"[54]). Erst, wenn eine Empfindung in unsere Sinneszentren aufgenommen ist und hier weitere Verbindungen ausgelöst hat, ist sie unser eigen geworden und jetzt erst für uns verständlich"[55]). Dabei wird auch wieder betont, daß, was sich so letztlich in den Zentren bildet, kein Abbild der (realen) Gegenstände ist[56]). Neu ist, daß die Arbeit in den Zentren einen noch nicht vollständig bewußten Willensakt voraussetzt; denn es sei „immerhin Sache unserer Entschließung, ob wir dem von unseren Sinnen uns Dargebotenen eine weitere Bearbeitung wollen zuteil werden lassen"; dieser Umstand sei wichtig für die Bestimmung der Scheidegrenze zwischen natürlichem Mechanismus und seelischer Aktivität unseres inneren Lebens[57]). Es ist jetzt also „Wille", nicht „Gefühl" das, was Eindrücke zuläßt oder nicht zuläßt. Das „Wahrnehmen" oder „Nichtwahrnehmen" ist in „Seele des Menschen" eine gewissermaßen halbbewußte „Willenshandlung". In ihr liegt noch keine „geistige Erfassung" des Gegenstandes vor[58]), keine Vorstellung davon. Sie kommt erst durch einen Vorgang zustande, den Sallwürk hier „Deutung" nennt[59]). Der Ausdruck wird auch schon in der „Schule des Willens" gebraucht bei der Beschreibung der Genesis von Gesichtswahrnehmungen bzw. Vorstellungen[60]). In „Seele des Menschen" ist Deutung geistige Besitzergreifung: „Die Deutung" ist geistige Besitzergreifung"; „sie bezeichnet den Augenblick, in dem wir eine Vorstellung aus ihren Komponenten oder Bestandteilen zusammenfassen und abschließend uns zu eigen machen"[61]); „sie ist Verbindung des neuen Zuwachses unseres Bewußtseins mit vorhandenem Besitz dieses letzteren"[62]). Die Deutung kann also nicht eintreten, wenn noch kein „geistiger Besitz" vorhanden ist. Daher läßt Sallwürk ihr einen anderen Vorgang voraufgehen: das Wiedererkennen[63]), das

---

51) a.a.O., S. 45.
52) a.a.O., S. 47.
53) a.a.O., S. 44.
54) a.a.O., S. 45, vgl. Schule des Willens, S. 260.
55) Seele des Menschen, S. 47.
56) a.a.O., S. 46.
57) a.a.O., S. 47.
58) Seele des Menschen, S. 51.
59) a.a.O., S. 51.
60) Schule des Willens, S. 259.
61) Seele des Menschen, S. 50.
62) a.a.O., S. 51.
63) a.a.O., S. 60.

er nach der Deutung als „die wichtigste Hilfe" in unserer Vorstellungsarbeit anspricht[64]). Er kennzeichnet es als ein „neues seelisches Erlebnis, durch das wir erst erfahren, daß es geistigen Besitz in uns gibt"[65]) und beschreibt es wie folgt: „Man möchte sagen, unsere Seele sei, bevor dieses Erlebnis sich ihr ereignet hat, auf dem ewig schwankenden Meere der Empfindungen hin- und hergetrieben worden, bis sie endlich Land entdeckte, auf dem sie Fuß fassen konnte. Hätte sie bisher auch eine große Menge von Vorstellungen in sich erscheinen sehen, aber alle verschiedenen Inhalts, so wäre ihr geistiges Leben immer leer geblieben. Endlich fühlt sie Eindrücke in sich, die ihr nicht fremd vorkommen. Sie kann nun nicht, wie es ihr später möglich sein wird, diese Eindrücke festsetzen durch Deutung, d. h. durch eine Beziehung auf schon früher erworbenen geistigen Besitz: sie hat noch keinen solchen. Aber sie erfährt, wie aus dem bedeutungslosen Vielerlei ihrer Empfindungen eine heraustritt, die ihr wichtig wird, weil sie ihr einen Zuwachs von Kraft und Besitz in Aussicht stellt. Diese wird sie festhalten und zur Vorstellung, d. h. zu ihrem eigenen Besitz entwickeln"[66]). In dem so geschilderten Wiedererkennungsvorgange soll es sich aber um keinerlei Vorstellungsverbindung handeln[67]). Wohl aber muß dabei eine Fortdauer der Empfindungen über die „Wahrnehmung" hinaus vorausgesetzt werden, also wenigstens ein primitives Gedächtnis. Doch bleibt auch bei Zuhilfenahme des Wiedererkennens die Möglichkeit der „Deutung" ein dunkler Punkt. Die Schwierigkeit wird nur in das Wiedererkennen ohne vorherigen „geistigen Besitz" verschoben! Von einem Akte der Vergegenstandung, von Projektion in den Raum ist in der „Seele des Menschen" nicht mehr die Rede.

2. Die „Verarbeitung der Vorstellungen.

Schon die „Prinzipien" schreiben dem Willen einen hervorragenden Anteil an der Verarbeitung der Vorstellungen zur Erkenntnis zu. Ja, es gilt schon hier als eine ausgemachte Sache, daß keinerlei Erkenntnis ohne Willen zustande kommt und eben deshalb wird denn auch hier behauptet, daß Erkenntnisbildung auch sittliche Bildung sei. Da nun Sallwürk unter „Wille" soviel wie „Entschluß" oder „Entschließung" versteht und ihn seinen „Sitz" im Gedanken haben läßt, ganz wie Herbart, — der Wille soll sich vom bloßen und blassen Gedanken nur dadurch unterscheiden, daß er auf das Gebiet des Gefühle hinüberschreitet —, so bedeutet die These, daß Erkenntnis nicht ohne Willen zustandekommt, im Grunde genommen nichts anderes, als daß sie nicht ohne Denken zustandekommt! Worin sich die Gedanken von Vorstellungen unterscheiden, setzen die

[64]) a.a.O., S. 55.
[65]) a.a.O., S. 60.
[66]) Seele des Menschen, S. 60/61.
[67]) a.a.O., S. 60.

„Prinzipien" nicht näher auseinander, und so ist auch das Verhältnis des „in Gedanken sitzenden" Willens zu den Vorstellungen dunkel.

Auch die „Schule des Willens" schafft, soviel wir sehen, darüber keine hinlängliche Klarheit. Die psychologischen Abschnitte dieses Werkes, die sich mit Wollen und Denken näher befassen, zeigen, daß sich Sallwürk bei Abfassung derselben mit einer Reihe willens- und denkpsychologischer Arbeiten, welche inzwischen erschienen waren, bekannt gemacht hat[68]). Wieweit diese Arbeiten seine Auffassung von den Willensvorgängen bestimmt haben, wird später darzulegen sein. Ueber die denkpsychologischen Arbeiten hat er sich in „Seele" so zurückhaltend geäußert, daß man seinen Bemerkungen zwar keine Ablehnung, aber auch keine unbedingte Zustimmung zu ihren Ergebnissen entnehmen kann. Immerhin scheint ihn doch die in diesen Arbeiten vertretene Auffassung von der „Intentionalität" des Denkens angezogen zu haben, denn schon in „Schule des Willens" referiert er nicht bloß darüber, sondern macht sie sich in einem bestimmten Sinne zu eigen. Denken soll hier nichts anderes heißen als über eine Vorstellung in bestimmter Richtung verfügen[69]). Worin aber dies „Verfügen" bestehen soll, wird nicht weiter erklärt oder durch Beispiele erläutert. Daß damit ein bloßes Verbinden und Ordnen gemeint sein kann, geht aus der alsbald folgenden Bemerkung hervor, daß unsere Vorstellungen auch unbewußt mit einander Verbindungen eingehen, durch welche sie in gewisser Weise Ordnung unter sich herstellen. Es scheint vielmehr das bewußte Inbezugsetzen von Vorstellungen zu einander, insbesondere neuer zu früheren, bereits vorhandenen bedeuten zu sollen[70]), also im Grunde genommen doch dasselbe, was Wundt unter „Apperzeption" verstanden hat, dessen Lehre von den Vorstellungsassoziationen und -apperzeptionen ja denn auch in „Schule des Willens" zur Bestätigung herangezogen wird, daß das Denken ganz und gar vom Willen beherrscht und geleitet ist[71]). Auf Wundt beruft sich Sallwürk ganz ausdrücklich mit seiner Ansicht, daß das Denken mit „Gedächtnisakten" beginne, nämlich mit jenen Erinnerungen, die dem Wiedererkennen zugrundeliegen, weil Wundt beim Wiedererkennen von „Feststellungen" und „Subsumtionen" rede, also von logischen Vorgängen"[72]). Es ist überhaupt seine Meinung, daß alles Denken den selbstverständlichen Anspruch erheben könne,

---

[68]) Geyser, Einführung in die Denkpsychologie, Paderborn 1909. Groß, Das Seelenleben des Kindes, 3. Aufl. Berlin 1911, Messer, Empfindung und Denken, Leipzig 1908.

[69]) Schule des Willens, S. 247.

[70]) Schule des Willens, S. 263.

[71]) a.a.O., S. 253 — 275. (Wundt hat ja zu erweisen versucht, daß der Apperzeptionsakt ein einfacher Willensakt ist, vgl. Einf. i. d. Psychologie 1911, S. 51).

[72]) Schule des Willens, S. 256.

für logisch angesehen zu werden; der menschliche Verstand habe ein natürliches Bedürfnis, auf Ordnung und richtige Verbindung der Gedanken zu achten, und jedermann lege Wert auf den Zusammenhang seiner Gedanken, wenn dieser auch nur lose sei und die Erkenntniselemente, auf denen sie beruhen, nicht allem Widerspruch trotzen könnten[73]). Daher er denn auch der Logik keine andere Aufgabe zuzuschreiben weiß als die, die Regeln zusammenzustellen, die der Verstand aus den Vorstellungen ableitet, um der Gültigkeit seiner Vorstellungen sicher zu sein[74]).

Wir glauben hiernach feststellen zu können, daß Sallwürk in „Schule des Willens", was die Vorgänge der Vorstellungsverarbeitung zu Erkenntnissen betrifft, im wesentlichen den Standpunkt der Wundt'schen Apperzeptionspsychologie teilt. Nicht viel anders liegen die Dinge aber auch bei „Seele des Menschen". Hier referiert Sallwürk ausführlicher als in der Schule des Willens über Wundts Lehre von den Assoziationen und Apperzeptionen, und wenn er auch diesen und jenen Punkt hervorhebt, wo er nicht mit ihm einverstanden sein könne, so bleibt er doch im wesentlichen auf seinem Standpunkt stehen[75]). Darüber kann der Einsatz deutscher für fremdsprachliche Benennungen der gemeinten Vorgänge am wenigsten hinwegtäuschen. Wenn Sallwürk beispielsweise in seiner Schrift das Wort „Deutung" häufig zu gebrauchen beliebt, so meint er damit doch nicht etwa eigenartige psychische Vorgänge, wie sie im Auslegen und Verstehen eines sprachlichen Textes auftreten, sondern eben das, was Wundt Apperzeption genannt hat. Er hält die Einführung dieses „Begriffs", der uns durch Herbart geläufig geworden sei, von Wundt aber in ganz anderem Sinne gebraucht werde, jetzt auf einmal für nicht zweckmäßig, nachdem er ihn selbst in Schule des Willens ohne Bedenken gebraucht hat[76]). Jetzt erst scheint ihm anstößig zu sein, daß Wundt den von ihm als Apperzeption bezeichneten Vorgang von einem Aufmerksamkeitszustande begleitet sein läßt, er meint den Eintritt der Aufmerksamkeit früher ansetzen und in der Aufmerksamkeit einen physiologischen Vorgang sehen zu müssen, der aber ein aktives Verhalten der Seele unmittelbar hervorruft und sie dadurch aus dem unbewußten Zustande zum bewußten überführe. Das ist allerdings ein „Fortschritt" über den psychologischen Standpunkt der „Schule des Willens" hinaus, aber kein Fortschritt auf dem unbestrittenen Boden der Psychologie, auf dem doch Sallwürk bei diesen Erörterungen zu stehen vermeint[77]). Er hält ferner jetzt auch erst die genaue Scheidung von zwei Klassen von Vorstellungen, ohne und mit Beteiligung des Willens, Assoziation und Apperzeption, für untunlich[78]). Warum?

---

[73]) a.a.O., S. 249.
[74]) a.a.O., S. 248.
[75]) Seele des Menschen, S. 67 — 71.
[76]) a.a.O., S. 70.
[77]) Seele des Menschen, S. 71.
[78]) a.a.O., S. 67.

Weil es nun auf einmal überhaupt keine Vorstellungsverbindungen ohne Willen „als Verbindungen stiftende Kraft" geben soll[79]). Die Vorstellungsverbindungen gelten nun nicht mehr bloß für einen wichtigen Bestandteil unseres geistigen Lebens, sondern für die Grundlage des ganzen; „es hat", sagt er, „mit ihnen begonnen; denn, was wir Deutung genannt haben, ist nichts anderes". Daher denn auch die Polemik gegen Th. Ziehens Assoziationspsychologie, gegen deren physiologische Grundlagen er sich doch in derselben Schrift garnicht radikal ablehnend verhält. Auch in der Negierung unwillkürlicher Vorstellungsverbindungen muß man wohl einen „Fortschritt" über den Standpunkt der „Schule des Willens" erblicken, aber keinen auf dem unbestrittenen Boden der Psychologie.

3. Die Sprache.

Sowohl für die Vorstellungsbildung wie für die Vorstellungsverarbeitung erscheint Sallwürk die Sprache unentbehrlich. Der Aufbau des Bewußtseins könnte ohne sie nicht zustandekommen[80]). Durch die Sprache werde auch erst geistige Gemeinschaft möglich[81]).

Sallwürk betrachtet offenbar das Wort als Element der Sprache und sieht im Wort „die Verbindung von sprachlichen Lauten zum Zwecke der sinnlichen Bezeichnung unserer Vorstellungen"[82]). „Worte sind Symbole, die durch die Art der Connotation zustande gekommen sind; ein Merkmal des Dinges ist ursprünglich als Vertreter des ganzen Vorstellungskomplexes, der in einem Wort verdichtet ist, gewählt worden. Solange diese Entstehung noch an demselben sichtbar ist, läßt sich die sprachliche Auffassung dadurch bestimmen. Ist es nicht mehr der Fall, so erweckt das Wort dennoch bestimmte Vorstellungen vermöge der Verwendung desselben. Dadurch ist es möglich, dem Lautkomplex des Wortes eine mehr oder weniger deutliche Anschauung zu unterlegen, wodurch die Rede ausdrucksvoll wird"[83]). Die Sprache bildet sich also ursprünglich nur für das Konkrete aus[84]), später tritt dann diese Bindung an das sinnlich Angeschaute zurück[85]). Das Wort ist auch Repräsentant abstrakter Bedeutungen[86]), ein „Mittel, Dinge vorstellbar zu machen ohne Reproduktion der sämtlichen Eindrücke, durch die es als ein Zusammengehöriges überhaupt sich unserem Geiste dargestellt hat"[87]).

---

[79]) Seele des Menschen, S. 72.
[80]) Strukt. des Bewußtseins, S. 29.
[81]) Erziehung d. d. Kunst, S. 28.
[82]) a.a.O., S. 27.
[83]) Haus, Welt, Schule, S. 32.
[84]) Prinzipien u. Methoden, S. 29; vgl. auch Erziehung d. d. Kunst, S. 28.
[85]) Schule des Willens, S. 269; Erziehung d. d. Kunst, S. 27 u. 29.
[86]) Schule des Willens, S. 269.
[87]) Haus, Welt, Schule, S. 11.

Die Entstehung der Sprache erklärt er in den „Prinzipien" aus Gefühlserregungen. Aus Lautgebärden, Empfindungswörtern, Ausrufen, Interjektionen[88]) ist im Laufe der Zeit das feine Werkzeug geworden, das „nicht bloß zur Vermittlung des Verkehrs", sondern auch zur „Erleichterung der Gedankenarbeit" dient[89]). Die raschere Ausbildung der Sprache ergibt sich aus dem Verkehr von Mensch zu Mensch. Mit der Notwendigkeit des Verstehens tritt „die gleiche Bildung der Laute ein, die Sprache wird konventionell"[90]). Dabei spielt die Nachahmung eine bedeutende Rolle. Die Kinder bilden z. B. die ersten Worte so, „wie es die Ausbildung ihrer Organe, in diesem Falle der Teil des Mundes, mit sich bringt"[91]). Das Ergebnis dieser ersten Uebungen der Organe ist noch nicht die Sprache, sondern die Lautung[92]). Auf diese Weise entstehen jene ersten, eigentlich noch gelallten Wörter, die nach und nach zur Bezeichnung von Vater und Mutter verwendet werden[93]). Die Sprache entsteht erst durch Nachahmung der Erwachsenen[94]). „Das Verständnis der Worte entsteht allmählich durch die Wahrnehmung der diese begleitenden Handlungen, nach vielen dieser Beziehung entsprechenden falschen Deutungen"[95]). Die erste sprachliche Leistung ist die Benennung der Dinge[96]).

Das Denken vollzieht sich mit Hilfe der Sprache. Durch sie wird die Loslösung der Merkmale von den Dingen, ihre mannigfache neue Verbindung erst möglich und ausdrückbar[97]). Wenn man von einem „Denken ohne Worte" spreche, so hält Sallwürk das nur in dem Sinne für möglich, und darin stimmt er Messer zu, als man wohl auf die „Wiederholung der Laute", nicht aber auf das, was er als Intention bezeichnet habe, verzichten könne, in der Intention lebten aber die Sach- und Wortvorstellungen, die einmal notwendig gewesen seien[98]).

„Im Worte", so sagt er, „kann man den ersten Versuch einer Begriffsbildung erblicken"[99]). Einen besonderen Kunstausdruck für die Begriffe, die den „strengen Anforderungen der Logik nicht genügen", einzuführen, hält er nicht nur für überflüssig, sondern es scheint ihm sogar bedenklich. So lehnt er die Scheidung in „psychologische" und „logische" Begriffe, wie sie Walsemann (den er zitiert) anführt, ab; desgleichen erscheint ihm überflüssig, daß

---

88) Schule des Menschen, S. 13.
89) Haus, Welt, Schule, S. 11.
90) Schule des Willens, S. 267.
91) Erziehung d. d. Kunst, S. 28.
92) Einh. des menschl. Wesens, S. 88.
93) Erz. d. d. Kunst, S. 28.
94) Einh. des menschl. Wesens, S. 88; Erz. d. d. Kunst, S. 28.
95) Einheit des menschl. Wesens, S. 88.
96) Prinz. u. Meth., S. 45.
97) Schule des Willens, S. 268.
98) a.a.O., S. 271.
99) a.a.O., S. 270.
100) a.a.O., S. 270/271.

Messer von „vorwissenschaftlichen“ und „naturwüchsigen“ Begriffen redet[100]). Die Erkenntnis braucht zwar „formell richtige Begriffe“. Umfang und Inhalt aber, die die wesentlichen Merkmale der formell richtigen Begriffe sind, besitzt auch der normale Menschenverstand ohne die ausgebildete logische Form. Es weiß jeder, der es wirklich braucht, welche Eigenschaften ein Ding haben muß, um das zu sein, was man unter seinem Namen denkt. Damit ist der Inhalt eines Begriffes gegeben. „Ebenso wird es keinem Menschen, der mit einem Dinge umzugehen hat, schwer werden zu finden, welche anderen Dinge noch mit dem Namen benannt werden können, der seinen Begriff bezeichnet“[101]).

Das Urteil aber hat ordnende Funktion. Es weist den neuen „Begriffen, nachdem es deren Merkmale gemustert hat, eine bestimmte Stelle im Bewußtsein an; das geschieht in der Form der Definition, die jeden Begriff in eine bestimmte Gattung einreiht und innerhalb derselben durch die spezifische Differenz, d. h. durch das die Art bildende Merkmal, seine Stelle bestimmt“. Durch diese Ordnung wird es möglich, daß die einzelnen Gattungen wieder zu umfassenderen Gruppen auseinandertreten, sodaß für jedes Gebiet zusammengehöriger Begriffe sich eine Rangordnung, eine Ueber- und Unterordnung herausbilden kann. Hat das Denken diese Schritte geleistet, dann sind ihm Abstraktion und Determination möglich. Durch die Abstraktion, unter der Sallwürk die Abtrennung der Merkmale von den Gegenständen versteht, „entstehen zweierlei Gebiete“, „wir können jede Gruppe zusammengefaßter Begriffe mit Hilfe der Intention als ein Wesen auffassen“[102]), „ferner können wir das, was wir bisher als eine Erscheinung oder eine Eigenschaft der von uns betrachteten Gegenstände“ angesehen haben, von diesen loslösen und als selbständige Gebilde in unser Bewußtsein aufnehmen[103]). „Das Verfahren, durch Hinzufügung von Merkmalen, den Begriffsumfang einzuschränken heißt Determination“[104]). Durch Abstraktion und Determination können wir eine Rangordnung der Begriffe herstellen, die den Ueberblick und die Bearbeitung derselben erleichtert“[105]). Dadurch daß die Merkmale von den Begriffen getrennt werden können, ist die Bedingung für das Aufsuchen weiterer Beziehungen zwischen ihnen gegeben. Durch solche Beziehungen können dann neue Erkenntnisse gefunden werden[106]).

4. Das Gefühlsleben.

Dem Gefühl hat Sallwürk in den „Prinzipien und Methoden“ wie schon angedeutet worden ist, die „Rolle eines ausfüh-

[101]) Schule des Willens, S. 268.
[102]) a.a.O., S. 278.
[103]) a.a.O., S. 279.
[104]) a.a.O., S. 279.
[105]) a.a.O., S. 279.
[106]) a.a.O., S. 280.

renden Organs" im geistigen Leben des Menschen zugeschrieben. Und dies erschien ihm dort für die Erziehung von der höchsten Bedeutung zu sein, weil, wie er glaubte, damit die Grundfrage der sittlichen Erziehung: auf welchem Wege Gedanken zu Handlungen werden können, gelöst sei. Diese Grundfrage fand er bei Herbart und Ziller nicht gelöst. Und das betont er mit besonderem Nachdruck, in dem er bemerkt: „Nicht die doch nicht ausführbare Ausfüllung des Gemütes mit Vorstellungen, die sich auf Sittliches beziehen, gibt Gewähr darfür, daß diesem Gemüt nur sittliche Handlungen entspringen werden; eine Sicherheit, dafür verleiht nur diejenige Ausbildung, die die leiblichen Organe zu gewandten und willigen Dienern des Geistes macht und diesen selbst im Handeln übt"[107]).

In den „Prinzipien" folgt das Gefühl bzw. kann es den Vorstellungen als den nächsten Gegenwirkungen auf Reize folgen. In der „Schule des Willens" geht oder kann es jedenfalls ihnen vorangehen; das zeitliche Verhältnis der beiden psychologischen Reaktionsweisen ist also hier das gerade ungekehrte. Damit verschiebt bzw. erweitert sich aber dort auch schon die Bedeutung der Funktion des Gefühls für das geistige Leben. Noch mehr ist das der Fall in „Seele des Menschen" und den späteren Schriften. Hier entwickelt Sallwürk folgende Theorie vom Gefühl.

1. In den mannigfaltigsten Wendungen werden die verschiedenen Funktionen des Gefühls im menschlichen Seelenleben ausgedrückt. „Die Gefühle sind Antworten auf Empfindungen"[108]). Sie sind Aeußerungen des Bewußtseins über das Annehmbare oder Unannehmbare"[109]). Durch sie ist jedes menschliche Wesen in die Lage gesetzt, „in jedem Augenblicke inne zu werden, was ihm förderlich oder hinderlich ist"[110]). Das Gefühl ist das Organ der Wertung[111]). Es „gibt Werturteile, d. h. keine objektiven Verstandesurteile, die logisch begründet sind, sondern subjektive und unmittelbare Billigungen oder Ablehnungen"[112]). Die Gefühle sind „der Ausdruck der seelischen Selbstbehauptung"[113]). „Das Gefühl bewacht unser ganzes geistiges Leben, nimmt wahr, was unserer leiblichen Organisation förderlich ist oder sie bedroht, es warnt auch zum voraus vor Dingen, die uns schädlich werden können: es dient mit einem Worte der ersten Pflicht jedes Wesens, der der Selbsterhaltung"[114]). Es führt den Menschen dazu, sich der umgebenden Welt zu bemächtigen[115]). Es

---

107) Prinz. u. Meth., S. 20.
108) Seele des Menschen, S. 108.
109) a.a.O., S. 90.
110) Das Gef. u. s. päd. Bedeutung, S. 4.
111) Erz. durch die Kunst, S. 32, vgl. auch a.a.O., S. 46.
112) Seele d. Men., S. 90/91.
113) a.a.O., S. 95/96.
114) Sch. d. W. S. 257.
115) Seele d. Men., S. 92.

ist die Grundlage unseres Bewußtseins[116]). In den Gefühlen sind „seelische Kräfte von selbständiger Wirksamkeit" zu sehen[117]). Sie haben im Laufe der Entwicklung des Menschen verschiedene Aufgaben zu lösen: „dem Gefühl werden nun durch die enge Verbindung, in der es mit den anderen, das Leben des Menschen bestimmenden seelischen Kräften steht, immer höhere Aufgaben gestellt[118])".

2. „Von Anfang an in der Form der Reflexbewegung, in der wir die früheste Erscheinung des Gefühls erkannt haben, zur Wahrung der leiblichen Sicherheit bestimmt, hat das Gefühl sich später darauf beschränken müssen, dem Menschen Kunde von seinen inneren Zuständen zu geben, und es hat dabei auch eine Einbuße an der ihm ursprünglich eigenen triebmäßigen Kraft erlitten. Zwar treten die Affekte noch immer mit großer Heftigkeit auf; aber diese Heftigkeit spricht sich seltener in Taten aus als in den Symbolen derselben, die wir in den Gebärden erkennen. Dagegen nimmt jetzt das Gefühl eine Stelle ein in den geordneten Willensvorgängen, die von einem Gefühlsurteil ausgehen und nach einem Akte der Ueberlegung erst zu einer unter Umständen in einer Tat ausgehenden Entscheidung führen"[119]). Die „Urform" des Gefühlslebens sieht er in den Affekten[120]). Sie reihen sich unter jene Gefühlsformen ein, die wir als die ursprünglichsten ansehen müssen[121]). Er versucht zu zeigen, daß die übrigen Formen des Gefühls aus einer Anfangsform sich entwickeln und befolgt dabei einen Grundsatz, dessen Geltung er auch in einer Aeußerung des Entwicklungspsychologen F. Krueger anerkannt findet. Dieser (methodische) Grundsatz aber besagt, „daß unentwickeltere Formen des Gefühlslebens nicht durch die Betrachtung entwickelterer Formen und die Vergleichung mit ihnen geklärt werden können, sondern im Gegenteil das Entwickeltere als Ergebnis weiterer und vielleicht sogar fremder Kausalitäten durch die Zurückführung auf die früheren Stufen seiner Entwicklung seine Erklärung finden muß"[122]). Von den Affekten sagt er, daß sie sich von den anderen Gefühlsarten nur dadurch unterscheiden, „daß sie auf die Empfindung sofort eine Gegenwirkung eintreten lassen"[123]). So steht der Affekt für ihn in engstem Zusammenhang mit der Reflexbewegung, in welcher er die „Urform der späteren Gefühlsbewegung" erblickt[124]). Sallwürk macht, wie er selbst sagt, den Versuch, in den Reflexbewegungen „die älteste Form des Gefühls nachzuweisen"[125]). Dabei geht er von einem Vergleich des Zweckes

---

[116]) Gef. u. s. päd. Bedeut., S. 5 u. 17 unten.
[117]) a.a.O., S. 11.
[118]) a.a.O., S. 18.
[119]) Gefühl u. s. pädagog. Bedeut., S. 16/17.
[120]) Seele d. M., S. 97.
[121]) a.a.O., S. 94.
[122]) a.a.O., S. 98.
[123]) a.a.O., S. 94.
[124]) Das Gef. u. s. pädagog. Bedeut., S. 18.
[125]) a.a.O., S. 5 oben.

der Gefühle mit demjenigen der Reflexbewegung aus und findet, daß Gefühl sowohl als auch Reflexbewegung die gleiche Bestimmung haben: „das menschliche Leben zu erhalten, indem sie uns über unsere innere Lage fortwährend unterrichten und uns zu entsprechenden Handlungen anregen“[126]). Der Unterschied besteht darin, daß bei den Reflexbewegungen „die erforderlichen praktischen Maßregeln nicht vom menschlichen Bewußtsein ausgehen“, sondern „daß sie automatisch vom Organismus selbst ausgeführt werden“. Bei den Reflexbewegungen „findet jeder Reiz sofort seine Erwiderung“[127]). Ihr „Werkzeug“ aber ist das Nervensystem[128]). In der Entwicklung der organischen Wesen spielen die Reflexbewegungen nun so lange eine bedeutende Rolle, als das Gehirn noch nicht ausgebildet ist[129]). Bei den höher entwickelten Organismen sind die Reflexbewegungen so weit zurückgegangen, daß wir sie nur aus wenigen für die Erhaltung des menschlichen Lebens nicht sehr in Betracht kommenden Erscheinungen, dem Niesen, Husten, Augenblinzeln u. dergl., kennen“[129]). Mit der Ausgestaltung des Gehirns also schwindet die Bedeutung der Reflexbewegung: „Zwar treffen sich auch in der Großhirnrinde Empfindungs- und Bewegungsnerven“. Diese sind aber jetzt auch mit dem ganzen Sinnensystem in Verbindung gesetzt und nehmen infolgedessen auch teil an der Vorstellungsbildung. Diese neue Verbindung drängt aber früher ausgebildete zurück[130]). Aus dieser Entwicklung folgt für Sallwürk dreierlei: „1. daß Gefühle und Vorstellungen nun in bleibender Verbindung stehen, so daß jedes Gefühl ein Gegenstand unserer Vorstellung werden, jede Vorstellung das Gefühl treffen kann, 2. daß die Gefühle Vorstellungen erzeugen und 3. daß die Vorstellungen Veranlassung von Gefühlen werden können“[131]). Daß die Reflexbewegungen auf dieser nunmehr erreichten Entwicklungsstufe an Bedeutung verloren haben, zeigt sich auch daran, daß die Urform des Gefühlslebens, der Affekt, mehr und mehr zurücktritt, „die unmittelbare Verbindung zwischen Empfindung und Bewegung besteht nicht mehr, zwischen beide haben sich Vorstellungen gedrängt“[132]). Jetzt erfolgt die Reaktion nicht mehr mit bedeutender Stärke. Bestätigt findet v. Sallwürk das so Festgestellte durch die Tatsache, „daß ungebildete Menschen sich leichter zu Tätlichkeiten hinreißen lassen und ihre Gedanken häufiger mit Selbstgesprächen und Gebärden begleiten als Gebildete“[133]). Durch diese enge Verbindung mit dem Vorstellungsleben aber nimmt das Gefühl nunmehr teil auch an allen über die

---

126) a.a.O., S. 5.
127) Seele d. Mensch., S. 91.
128) Gef. u. s. pädagog. Bedeut., S. 5.
129) Seele d. Men., S. 91.
130) a.a.O., S. 91.
131) a.a.O., S. 91.
132) Seele d. Men., S. 92; vgl. Bed. d. Gef., S. 16/17.
133) Seele d. Men., S. 92.

bloße Erhaltung und Sicherung des Lebens hinausgehenden Aufgaben des Menschen: es hilft ihm dazu, sich in der Welt einzuleben[134]), die Welt nachbildend darzustellen[135]), es „treibt ihn zur Vollkommenheit aller Arbeit an"[136]). Es ist beteiligt am Aufbau der Wissenschaft, in der Kunst, im Streben nach dem Guten.

3. Den Bemühungen, das Vorstellungsleben zu lokalisieren, treten die Versuche an die Seite, auch dem Gefühle seinen Platz im Zentralnervensystem anzuweisen. Die Forschung ist indessen nach Sallwürks Meinung noch nicht so weit gelangt, daß er ihr Brauchbares für seine Seelenlehre entnehmen könnte. Eingehend befaßt er sich mit Oppenheimers Lokalisationstheorie, unterschreibt sie aber nicht, weist vielmehr nur darauf hin, daß es wohl erforderlich sei, die Oppenheimer'schen Untersuchungen weiter fortzusetzen, wenn es notwendig erschiene, ein bestimmtes, dem Gefühl zugeordnetes Nervengebiet aufzufinden. Diese Notwendigkeit besteht indessen für Sallwürk nicht[137]).

4. Sallwürk sieht in den Gefühlen „seelische Kräfte von selbständiger Wirksamkeit"[138]). Ja, er spricht sogar einmal von der Arbeit, die das „selbstherrliche Gefühl vollbringt"[139]). Wir müssen deshalb auf seine Stellung zu solchen Gefühlstheorien eingehen, die die Selbständigkeit des Gefühls nicht anerkennen. Unter ihnen „haben einen tiefen Einfluß auf die gegenwärtige Psychologie"[140]) die unter dem Namen der James-Lange'schen Theorie zusammengefaßten Ansichten des Psychologen W. James und des Mediziners C. Lange ausgeübt[141]). Beide vertreten den Standpunkt, daß das Gefühl nicht dem körperlichen Vorgang voraufgeht, sondern daß es ihm folgt. „Sie sehen in Mimik und Ausdrucksbewegungen das Primäre[142]). Dabei hat James gewisse Ausdrucksbewegungen im Auge, während Lange seine These auf die vasomotorischen Vorgänge stützt. Beide aber, und das ist in diesem Zusammenhange wichtig, setzen Gefühl gleich Empfindung[143]). Bekanntgeworden ist vor allem der Ausspruch, den James in Hinsicht auf die Zeitfolge der in Frage stehenden Vorgänge tut: „Wir weinen nicht, weil wir traurig sind, sondern sind traurig weil wir weinen"[144]). Ebenso sind wir nach ihm „zornig, weil wir schlagen, erschrocken, weil wir zittern"[145]).

---

134) Gef. u. s. päd. Bed., S. 20 ff.
135) a.a.O., S. 22 ff.
136) a.a.O., S. 26.
137) Seele d. M., S. 89/90.
138) Gef. u. s. päd. Bed., S. 11.
139) Gef. u. päd. Bedeut., S. 11.
140) Titchener, Lehrbuch d. Psychol. II. Aufl., S. 395.
141) Anm. Wir sehen hier von der Darstellung der durch vielfache Kritik bewirkten Abänderung seiner Theorie ab, die James später vorgenommen hat. Siehe hierzu Titchener a.a.O., S. 396.
142) Jodl, Lehrbuch d. Psychologie, II. Bd., 5. u. 6. Aufl., S. 6.
143) Nach Hecke, Lehrb. d. Psychol., S. 364.
144) Zitiert bei Hecke, a.a.O., S. 364.
145) Nach Titchener, a.a.O., S. 393.

Sallwürk sieht zunächst in dem Gefühlszeichen (also „in den leiblichen Erscheinungen, welche das Auftreten gewisser Gefühle bezeichnen, wie das Erröten oder Erblassen, das Seufzen, Stöhnen, usw."), wie in den Gebärden „Reste des früheren Zustandes, in dem die Empfindungen leichter Gefühle auslösen konnten"[146]). Er denkt dabei an die Reflexbewegungen. Die Reaktion, die bei ihnen unmittelbar auf den Reiz erfolgte, ist in der späteren Entwicklung zur „bloßen Gebärde" geworden[147]). „Eine Handbewegung oder Gebärde und schließlich eine sprachliche Aeußerung ersetzen die Handlung in vielen Fällen". Die möglichen Arten der Abwandlung eines Gefühlsvorganges stellt v. Sallwürk folgendermaßen dar: Für den äußeren Reiz setzt er den Buchstaben a, für die Reaktion c, für die Gefühlsäußerung b^1 und für die Gefühle oder die Erregung b und sagt dann: „Bei der Reflexbewegung, in welcher wir die Urform der späteren Gefühlsbewegung erblickt haben, folgt auf den Reiz sofort die Reaktion (a-c). Nun tritt zwischen diese beiden Glieder das jetzt sich ausbildende Gefühl (a-b-c), aber zur Entwicklung des letzten Gliedes kommt es häufig nicht, weil die Kraft versagt oder die Umstände, vielleicht auch die geänderte Gesinnung, dazwischentreten. Nun schließt die eben angedeutete Gefühlsäußerung die Reihenfolge der Gefühlsmomente ab; wir bezeichnen sie mit b^1 (a-b-b^1). Es ist aber auch möglich, daß die Gefühlserregung sehr mächtig ist und daß die Umstände den Abschluß des ganzen Vorganges durch eine Handlung notwendig erscheinen lassen; dann wäre die Abfolge der Gefühlsmomente a-b-c oder a-b-b^1-c[149]). Indem er sich dieser Formel bedient, kann er seine Ansicht der Jame'schen verständlich gegenüberstellen: „James glaubt, in der herkömmlichen Auffassung folge auf a und b als Abschluß die Erscheinung, in der dieses b sich äußert; wir nennen dieses b^1. Tatsächlich sei die Abfolge diese: a-b^1-b. Unsere Auffassung reiht die Vorgänge in folgender Weise: a-b-b^1. dieses b^1 aber als Ersatz eines hier unmöglichen c[150]). Diese seine Ansicht stützt er durch folgende Argumente, die wir nach dem von ihm auf Seite 93/94 der „Seele des Menschen" Dargestellten glauben aufstellen zu dürfen; 1. Die Gefühlszeichen treten nicht so schnell ein, als es der Fall sein müßte, wenn die Annahme des amerikanischen Philosophen richtig wäre[151]). Gefühlsäußerungen tauchen auch dann noch auf, wenn das Gefühl sich längst eingestellt hat[152]). 2. Alle Willenshandlungen gehen vom Gefühl aus, sie warten nicht auf das Eintreten von Ge-

146) Seele d. Mensch., S. 93.
147) a.a.O., S. 92 oben.
148) Das Gefühl u. s. pädagog. Bedeutung, S. 18.
149) Das Gefühl u. s. pädagog. Bedeutung, S. 18.
150) Das Gefühl u. s. päd. Bedeut., S. 13.
151) a.a.O., S. 93.
152) a.a.O., S. 94.
153) a.a.O., S. 93.

fühlszeichen[153]). 3. Seufzen, Zittern, Weinen usw. folgen leiblichen Veränderungen, welche die das Gefühl auslösenden Ereignisse hervorgebracht haben[154]). 4. Ein Gefühl kann gemildert, der Gefühlsausbruch verhütet werden[155]), was nach James unmöglich sein müßte. 5. Auch die Tatsache, daß man durch Unterbindung der Gefühlsäußerung die allzu große Hingabe an das Gefühl abzuschwächen versucht, spricht nicht dafür, daß James Recht hat. Dadurch wird vielmehr der Mensch zum Nachdenken gebracht, wodurch dann das Gefühl nicht zur Entwicklung gelangt[156]). Auch bei der Affektion ist der „leibliche Ausdruck" nicht das frühere und die erzeugende Ursache, sondern die ursprüngliche Form der Gegenwirkung auf die durch die Empfindungsnerven hergeleiteten Reize, als die Anfangsform der später zum Gefühl entwickelten Bewußtseinszustände[157]).

5. Die Gefühle haben kein Gedächtnis. Sie erscheinen auch nie ohne Verbindung mit Erinnerungsbildern wieder. Betont Sallwürk bereits an anderem Orte, daß das Erinnerungsbild eine Neubildung des Bewußtseins auf Grund vorhandener Spuren ist, so sind für ihn erst recht die an Erinnerungsbilder geknüpften Gefühle Neubildungen, besser neue Erlebnisse der Lust oder Unlust. „Die Erfahrung lehrt, daß jede Erneuerung der Vorstellungen auch die mit ihnen verbundenen Gefühle wieder aufleben läßt"[158]). In seinen Anschauungen findet sich Sallwürk in diesem Punkte gestützt durch nahmhafte Forscher, wie Th. Ziegler, Ziehen, Tetens, Höffding, Longfellow, Oppenheimer, Witasek, Ribot. Der „Vorgang entspricht dem der Vorstellungserneuerung"[159]). Ein gegenwärtiges Erlebnis bildet die Veranlassung. Eine neugebildete Vorstellung ruft Vorstellungen ähnlicher Art wach. Damit werden dann auch Gefühlszustände lebendig, die mit der früheren Vorstellung verbunden waren. Eine Neubildung des Gefühls liegt nach Sallwürk vor allem wohl dann vor, wenn das Gefühl sehr stark ist, wobei man sich erinnern muß, daß die Vorstellung auch die Kraft hat, leibliche Empfindungen (soll hier besser leißen „leibliche Gefühle") hervorzurufen. So können denn die Gefühle durch das Gedächtnis hervorgerufen und erneuert werden, aber nur durch das Gedächtnis, das für Vorstellungen besteht[160]).

6. Wenn man von Gefühl spricht, so denkt man im allgemeinen nur an Lust oder Unlust. Lust und Unlust treten nun in verschiedener Intensität auf. Man kann sich deshalb „das Gefühl unter dem Bilde einer Linie veranschaulichen, auf der von einem Null- oder Indifferenzpunkte aus nach der einen Seite die Lust

---

[154]) a.a.O., S. 94.
[155]) a.a.O., S. 94.
[156]) a.a.O., S. 94.
[157]) a.a.O., S. 94/95.
[158]) Seele d. Men., S. 100; vgl. auch Das Gefühl u. s. päd. Bed., S. 7.
[159]) Seele d. Men., S. 103.
[160]) a.a.O., S. 103.

nach der anderen die Unlust in ihrer Abstufung bis zum höchstmöglichen Stärkegrad verzeichnet ist“[161]). Unter Anlehnung an ein solches Bild kann man dann von der „Eindimensionalität“ der Gefühle sprechen[162]). Mit der einfachen Lust-Unlusttheorie, wie sie z. B. Ebbinghaus, Joel, Titchener und Lehmann vertreten, ist aber Wundt nicht zufrieden. Er stellt neben Lust-Unlust auch die Gegensätze Erregung — Beruhigung, Spannung — Lösung. Insofern kann man sagen, daß er eine dreidimensionale Auffassung des Gefühlslebens hat. — Neben der Frage nach den Gefühlsrichtungen und Qualitäten ist auch die wichtig geworden, ob „Lust oder Unlust nur in einer Art vorkommen oder ob sie Gattungen sind, die eine Vielheit von Arten einschließen“[163]). Danach unterscheidet man „singularistische“ und „pluralistische“ Gefühlstheorien[164]). So ordnet Vogt jeder Dimension nur zwei einfache Qualitäten zu, während Lipps und Wundt pluralistisch denken[165]). Eine weitere Streitfrage bilden die sogenannten Mischgefühle, die aus einer größeren oder geringeren Verschmelzung von Gefühlen entstehen sollen. — Wie steht Sallwürk zu den hier angedeuteten Problemen der Ein- oder Mehrdimensionalität, der singularistischen oder pluralistischen Auffassung von Lust und Unlust, zum Problem der Mischgefühle? Er behandelt nur die Frage der Dimensionalität und der Mischgefühle.

Sallwürk entscheidet sich für die Mehrdimensionalität in Anlehnung an die Brahn'schen experimentellen Versuche zur Wundtschen Auffassung. Die Ansicht Wundts aber, daß alle Richtungen sich in einem Null- (Indifferenz-)Punkt schneiden, teilt er nicht. Für ihn gibt es keinen gefühllosen Zustand: „in der Tat begleitet das Gefühl alle unsere Betätigungen und tritt in Zeiten der Arbeitsruhe so unausweichlich an uns heran, daß man wohl sagen kann, daß kein Augenblick unseres Lebens frei von Gefühl sei und daß ein Gefühl nur schwinde, um einem anderen Platz zu machen“[166]), für ihn geht selten ein Gefühl langsam in ein anderes über, sondern der Wechsel vollzieht sich in raschen Umschwüngen, man kann sich leicht davon überzeugen, „daß Umschläge häufiger sind, als langsame Uebergänge“[167]). Sallwürk betrachtet Lust, Unlust, Erregung, Beruhigung, Spannung, Lösung unter dem Gesichtspunkt der Handlungsbereitschaft. Danach gehören Unlust, Erregung und Lösung zusammen. Bei diesen drei Arten nimmt er einen Drang zur Betätigung an. Von

---

161) Hecke, Lehrbuch der Psychologie, S. 347.

162) Von Gefühlsdimensionen spricht z. B. Jodl, Lehrb. der Psychologie, 5. u. 6. Aufl., II. S. 4; desgl. Messer, Psycholog., S. 281.

163) Messer, Psychologie, S. 280.

164) Die termini finden sich bei Hecke, der „singularisch“ und „pluralisch“ sagt und bei Messer, der „singularistisch“ und „pluralistisch“ verwendet.

165) Nach Külpe, Vorlesungen über Psychologie, S. 218; vgl. auch Hecke, Psychologie, S. 348.

165a) Seele des Menschen, S. 96, 108 ff.

166) Seele d. Menschen, S. 104.

167) a.a.O., S. 96.

diesem Standpunkt aus bezweifelt er, ob es richtig sei, wenn man bei der Charakteristik der drei Gefühlsrichtungen sie auf den beiden Seiten in gleiche Beziehung zu einem Nullpunkt anordnet.

Auf die Mischgefühle kommt Sallwürk bei der Behandlung von aktuellen und dispositionellen Gefühlszuständen zu sprechen. Nach ihm ist, wie wir schon oben bemerkten, kein Augenblick unseres Lebens frei von Gefühl, und ein Gefühl schwindet nur, um einem anderen Platz zu machen[168]). Gefühlserlebnisse, von deren Eintritt wir Kenntnis nehmen, nennt er mit Kreibig aktuelle, solche, die wir weniger beachten, die aber als Stimmung die Unterschicht unserer seelischen Vorgänge bilden, dispositionelle Gefühle. Aus dieser Unterscheidung, meint Sallwürk, kann leicht die Anschauung hervorgehen, daß die Stimmungen Gemütslagen von nicht starker, aber doch beharrlicher Art seien, die den Grund der Seele einnähmen, während darüber Gefühle stärkerer Art sich bilden könnten. Eine solche Ansicht scheint ihm unrichtig: „Es können nicht zwei Gefühle zugleich die Seele beherrschen". „Jedes neue Gefühl vertreibt das bisher dagewesene". Vorstellungen gehen Verbindungen mit einander ein, Gefühle tun das nicht. Damit lehnt Sallwürk die „Mischgefühle", die von anderen Psychologen in Erscheinungen wie Wehmut, Heimweh, Rührung, Humor, gesehen werden, ab[169]). Was man Mischung der Gefühle nennt, ist für ihn die Folge zweier kontrastierender Gefühle[170]).

7. Bei den Gefühlen sind nicht nur verschiedene Qualitäten, sondern auch verschiedene Intensitäten zu unterscheiden. Gefühle können sehr stark, aber auch sehr schwach sein, an Stärke verschiedene Grade durchlaufen. Abhängig ist die Stärke des Gefühls von den einwirkenden Reizen, Vorstellungen, Handlungen, einerseits, von der Konstellation andererseits. Nach Sallwürk können Vorstellungen Gefühle verstärken, bei wiederholtem Auftreten aber auch abstumpfen[171]). Das Gefühl bedarf der Anregung, dabei ist ein gewisser mittlerer Grad der Anregung gefordert[172]). Reize, die unter dem Grad sind, sind fad, solche, die den Grad überschreiten, grell. Ein Leben ohne Anregung nennen wir langweilig, ein Verlangen nach Anregung ohne rechtes Streben nach Beschäftigung, Laune. Auf den Wechsel nur, nicht auf die Art der Beschäftigung kommt es der Neugier an. Gefühle stärkster Art haben wir in den Leidenschaften vor uns. Starke Gefühle können abflauen, schwache an Intensität zunehmen. Wird ein Gefühl immer schwächer, so tritt ein Streben nach neuen Reizen ein, diesem Reiz wird dann wieder ein stärkeres Gefühl entgegengebracht. In diesen Umschlägen, Schwan-

---

168) a.a.O., S. 104.
169) Gefühl u. s. pädagog. Bedeut., S. 7.
170) Seele des M., S. 10.
171) a.a.O., S. 108.
172) a.a.O., S. 112.

kungen des Gefühls liegt eine große Gefahr: sie entsteht vor allem dann, „wenn wir unserem Gefühl die Entscheidung überlassen in Dingen, über die der Verstand sein maßgebendes Urteil geben muß“[173]).

5. Das Willensleben.

In einem seiner 1885 veröffentlichten „Essays“, dem VIII. über „Gefühl und Vorstellung“, bemerkt Wundt, daß die Frage nach dem wirklichen Verhältnis dieser beiden Bestandteile unseres Bewußtseins zueinander, ob die Vorstellung früher als die Gefühle seien oder umgekehrt, oder ob sie von Anfang an beide aneinander gebunden seien, zu den zahlreichen Fragen gehöre, bei denen die Psychologie nicht über den Kampf prinzipieller Gegensätze hinauszukommen scheine. Es bestehe bei ihrer Beantwortung eine Neigung, allerhand speculative Erwägungen heranzuziehen, ein speculativer Einheitstrieb, alle Erscheinungen möglichst aus einer Quelle abzuleiten und wenn die Erfahrung keine ausreichenden Gründe an die Hand gebe, schließlich durch einen Machtspruch ein Ziel zu erreichen. So seien drei Anschauungen entstanden, von denen die eine die Gefühle aus den Vorstellungen, die andere die Vorstellungen aus den Gefühlen hervorgehen lasse, die dritte beide als völlig von einander unabhängige und gleich selbständige Formen der inneren Erfahrung betrachte. Diesen Anschauungen fügt Wundt eine vierte hinzu, welche Vorstellung und Gefühl als die einander coordinierten Teilerscheinungen eines und desselben Vorganges auffaßt, wobei alles, was wir als Affekt, Trieb, Begehren, Wollen bezeichnen, wiederum als Teilerscheinung oder specielle Gestaltung des Gefühles angesehen wird. Es ist die von ihm vertretene und in der genannten Abhandlung näher begründete Anschauung. Sie erfährt im Laufe der Erörterungen aber noch eine zusätzliche Bestimmung, die nicht übergangen werden darf. Denn Wundt glaubt sich schließlich auch zu der Annahme genötigt, daß den ausgebildeten Vorstellungen und Gefühlen unentwickelte innere Zustände voraufgehen (von ihm dann Empfindungen genannt), aus denen sie gleichzeitig entspringen, die sich aber nicht vollständig mit dem decken, was wir im ausgebildeten Bewußtsein antreffen, und er führt dann weiter die Gefühle als Gemütserregungen auf Willensreactionen zurück, indem er, die herkömmlichen Willensbegriffe berichtigend, den Willen als eine ebenso ursprüngliche Funktion wie das Vorstellen hinstellt und ihm eine doppelte Richtung zuschreibt, die eine nach innen, um bestimmten Vorstellungen unseres Bewußtseins sich zuzuwenden oder sogar nicht anwesende Vorstellungen in das

[173]) a.a.O., S. 113.

Bewußtsein zu heben, die andere nach außen, um Handlungen hervorzubringen[174]).

In einem weiteren Essay[175]) „Die Entwicklung des Willens" handelt dann Wundt ausführlicher von der Willensfunction. Da der Wille in gar keiner Weise Gegenstand unserer inneren Erfahrung sein könne als die Vorstellung oder das Gefühl, nämlich als Tatbestand unsers Bewußtseins, so gibt es für uns keinen Willen ohne Bewußtsein. „Wir empfinden uns unmittelbar als selbsttätig, und an diese Empfindung der eigenen Tätigkeit knüpfen wir bestimmte innere und äußere Veränderungen als ihre Wirkungen. Jene Empfindung der Selbsttätigkeit nennen wir Willen, diese mit ihr verbundenen Veränderungen nennen wir Willenshandlungen". Ferner: „Ein Wollen gibt es nur, wo es Motive, das heißt Vorstellungen und mit den Vorstellungen verbundene Gefühle gibt". Wie unbewußte Vorstellungen keine wirklichen Vorstellungen, so ist darum ein unbewußter Wille kein wirklicher Wille, sondern eine Fiction. Als unmittelbares inneres Erlebnis besitzt der Wille somit nach Wundts Meinung zwei unveräußerliche, schlechthin an das Bewußtsein gebundene Merkmale: die Empfindung der Selbsttätigkeit, welche mit der Willenshandlung verbunden ist, und die von einem Gefühl begleitete Vorstellung eines Erfolgs der Handlung. Von einer ersten Entstehung des Willens im Bewußtsein könne man deshalb nicht reden, weil er ein unveräußerlicher Facktor des Bewußtseins sei. Wohl aber sei er mit diesem einer Entwicklung unterworfen. Diese Entwicklung zeigt sich nach Wundt in den Verschiedenheiten der Willenshandlungen, welche wesentlich auf der verschiedenen Zahl und Stärke der Willensmotive beruhen[176]).

Wir lassen hier dahingestellt, ob und wieweit Sallwürk diese Abhandlungen Wundts gekannt hat; wir haben sie hier deshalb angezogen, weil in ihnen Wundts sogenannte voluntaristische Psychologie in dem Stadium ihrer Ausbildung, in welchem sie zuerst Sallwürk kennengelernt hat, in einfacher, kurzer und klarer Weise ihre Darstellung gefunden hat. In den „Prinzipien" ist er mit ihr bekannt gewesen[177]); bezieht er sich hier doch in den Erörterungen über die Natur des Willens ausdrücklich auf Wundt. Seine Auffassung deckt sich freilich, genau gesehen, nicht ganz mit der Wundtschen, steht ihr aber sehr nahe. Der Unterschied ist in der Hauptsache der, daß er den Willensbegriff enger faßt als Wundt. Denn er versteht unter Willen, hierin übrigen in Herbarts Terminologie verharrend, soviel wie Entschließung. Als solche verstanden betrachtet er aber den Willen nun auch als einen inneren Vorgang, der mit einer Vorstellung eines Gegen-

---

174) Essays, Leipzig 1885, S. 119 ff., besonders S. 201, 203, 207, 208. — Die Abhandlung enthält auch eine kurze Kritik des Herbartschen Versuchs, die Gemütsbewegungen aus einer Mechanik der Vorstellungen abzuleiten.

175) a.a.O., Nr. XI.

176) Essays, S. 286 ff., besonders S. 294—295, 296—297, 299.

standes als eines zu ergreifenden oder abzuwehrenden beginnt und in ein Gefühl ausläuft, mit dem die Vorstellung erst praktisch wirksam wird, d. h. leibliche Bewegung bewirkt. Wenn Wundt von innerer Willenshandlung spreche, so könne man, meint er, damit das eigentliche Wesen des Willens selbst charakterisieren; daß dieser inneren eine äußere Handlung folge, sei nur praktisch wichtig, ändere aber am Wesen des Willens nichts. Was heißt das aber im Grunde genommen anders, als daß Wille ein Akt der Selbsttätigkeit ist, die von einer Vorstellung (bei Wundt das Motiv der Willenshandlung) ausgehend das Gefühl erregt und mittels desselben eine äußere Handlung hervorbringt? Darüber scheint sich Sallwürk jedoch in den „Prinzipien" nicht völlig klar geworden zu sein. Jedenfalls hat er dort aber mit der gekennzeichneten Auffassung vom Willen die Ansicht begründet, daß jede Erziehung einen falschen, nie zum Ziele führenden Weg wandle, die, um den Zögling zum Handeln nach ihrer Anweisung zu befähigen, ihm eine von der übrigen abgesonderte Willensübung zuteil werden lassen wolle, wie auch jede solche Erziehung, die durch bloße Bearbeitung der Vorstellungen ein sittliches Handeln herbeiführen zu können glaube.

Auch von Willensentwicklung ist in den „Prinzipien" die Rede. Aber Sallwürk versteht darunter seinem engeren Willensbegriff entsprechend doch etwas anderes als Wundt, denn nach ihm erfolgt die Entwicklung des Willens, nämlich des Entschlusses, mit der Möglichkeit, ihn durchzusetzen[178]), und in der Richtung auf die Sittlichkeit des Charakters (der Entschlossenheit), d. h. auf ein durch sittliche Einsicht (Vorstellungen) grundsätzlich bestimmtes inneres Handeln, das im äußeren seinen entsprechenden Ausdruck findet. Willenshandlungen sind nach Sallwürk Handlungen infolge Entschlusses. Sie treten im Leben des Menschen erst auf, wenn sich der Wille entwickelt hat. Ihrer Entwicklung vorauf geht die Entwicklung anderer Arten des Handelns. Soweit die „Prinzipien".

In der „Schule des Willens" ist dem Willensleben eine sehr breite Untersuchung und Darstellung gewidmet. Wie wir schon oben angedeutet haben, ist Sallwürk inzwischen mit willenspsychologischer Literatur bekannt geworden, wir fügen hier noch hinzu: auch mit willenspädagogischer, und davon hat seine Auffassung vom Willensvorgange nicht unerhebliche Aenderungen erfahren. Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß Sallwürk in „Schule des Willens" der Vorstellungsbildung das Gefühl voraufgehen läßt. Und so läßt er denn jetzt auch den Willensvorgang nicht mit der Vorstellung, sondern „im Gefühl mit der Aufnahme eines Eindrucks beginnen"[179]). Der erste Akt des Willensvorganges ist zuständlicher, der zweite Akt gegenständlicher

---

[177]) Prinzipien u. Methoden, S. 21.
[178]) Prinzipien und Methoden, S. 70.
[179]) Schule des Willens, S. 145.

Art[180]). Der Willensvorgang stellt sich nunmehr in seinem Gesamtverlauf wie folgt dar:

a) Die Motivation. Sie leitet den Willensvorgang ein. Ein Bedürfnis macht sich bemerkbar und verlangt Befriedigung. Das Erleben eines Bedürfnisses ist hier nicht möglich ohne Stellungnahme des Ich, des Gegenstandsbewußtseins, das den Bedürfnisgebenden Sachverhalt festlegt, und ohne die Gegenwart des Zustandsbewußtseins: auch das Gefühl ist also in Mitleidenschaft gezogen. Diese beiden wesentlichen Züge der Motivation findet Sallwürk durch Wundt gut von einander geschieden durch Anwendung des Wortes Beweggrund für den ersten, des Wortes Triebfeder für den zweiten Zug[181]). Für Sallwürk ist gerade der Hinweis auf die Gefühlsseite, die Triebfeder, wichtig. Entsprechend seiner schon oben dargelegten Anschauung vom Sinn der Gefühle, sieht er im Gefühl eine unmittelbar (die, durch das Gegenstandsbewußtsein gegebenen Tatsachen im Sinne des Nutzens oder Schadens für das Inviduum) wertende Funktion. Das Gefühl als ein solches nimmt nach ihm die Verteilung der Kraft an die verschiedenen Vorstellungsgebiete vor[182]). Damit wird es für den Willensvorgang wichtig. Sallwürk sagt selbst: „Wenn in der Tat in jedem Willensvorgange die ganze Persönlichkeit in ihrer Aktivität hervortritt, wie oben ausgeführt worden ist, so müssen Gefühle dieser Art mit Notwendigkeit ihn vorbereiten, begleiten und abschließen"[183]).

Nicht bei allen Willenshandlungen ist sich der Handelnde der Motive bewußt[184]). Diese Unklarheit über die eigentlichen Motive der Handlung findet sich nicht nur bei Kindern, bei denen ein solches Fehlen durchaus verständlich ist, sondern auch bei Erwachsenen. Neben der Tatsache der Unklarheit über die Motive des Handelns, findet sich aber häufig die Tatsache des Fehlens von Motiven[185]). Das ist nicht bedauerlich, sondern zu begrüßen. Gewisse Handlungen sind so mannigfach wiederholt vollzogen, daß es einer Motivierung nicht mehr bedarf, man handelt aus Gewohnheit[186]). Hellpach nennt diese Tatsache die Demotivation. Diese Demotivation liegt durchaus im Sinne der Oekonomie des Lebens. Eine eigentliche Motivation liegt auch in nachgeahmten Handlungen nicht vor, gänzlich fehlt sie im Handeln auf Suggestion, wo der eigenen geordneten Motivation eine solche fremden Ursprungs unterschoben wird. Nicht selten wird der Willensabablauf nicht durch ein Motiv, sondern durch eine Reihe von Motiven eingeleitet[187]). In solchen Fällen tritt dann ein „Konflikt

[180]) a.a.O., S. 113.
[181]) Seele des Menschen, S. 129.
[182]) Schule des Willens, S. 105.
[183]) Schule des Willens, S. 106.
[184]) Schule des Willens, S. 107.
[185]) Schule d. Willens, S. 107.
[186]) a.a.O., S. 111.
[187]) a.a.O., S. 108.

der Pflichten" ein, eine Entscheidung für die eine oder die andere Pflicht wird gefordert; hier haben wir es mit Wahlhandlungen zu tun. — Bei der Reflexion über die Motive nach vollzogener Handlung kommt mitunter eine Unterschiebung eines „fremden Motivs" vor. Sallwürk bezeichnet diese Fälle als „Sophismen des Willens"[188]).

Das Willensmotiv entscheidet nicht nur für oder wider eine Handlung, sondern auch darüber, welches der sittliche Wert einer Handlung ist; daher muß ihm eine große Bedeutung zugeschrieben werden[189]).

b) Das die Motivation bestimmende Erlebnis verlangt nach Abhilfe. Es folgt die Einstellung auf das, was geschehen soll, auf das Ziel. Auch in der Einstellung wirken Gefühl und Verstand zusammen[190]). Das Gefühl überläßt aber, wie S. sagt, bei der Zielsetzung das weitere dem prüfenden Verstand. Dieser beruft sich auf frühere Erfahrung und Uebertragung derselben auf die gegebene Lage. Der vorliegende Fall wird in Beziehung zu früheren ähnlichen Fällen gebracht, die schon erlebt wurden. Die Befriedigung, die frühere Handlungen gebracht haben, wirkt günstig auf die Entscheidung im gegenwärtigen Fall. Auf diese Weise werden durch jede neue Handlung die Grundsätze befestigt. — Allzu langes Erwägen ist der Zielsetzung schädlich. Bei der Zielsetzung kann ein Streit zwischen Gefühl und Verstand entstehen[191]). Eine Entscheidung über das Gefühl kann sehr gefährlich werden. Man darf deshalb dem Gefühl die Herrschaft über den Verstand nicht überlassen. „Andererseits ist auch das andere Extrem, die kalte, nüchterne Herrschaft des Verstandes, ohne Rücksicht auf die Forderungen des Gefühls nicht wünschenswert"[192]). Trotz vollzogener Zielsetzung braucht die Handlung nicht vollzogen zu werden. Solche Fälle sieht Sallwürk in den „bedingenden Zielsetzungen". Er versteht darunter Tatsachen wie den Wunsch, die Absicht, den Vorsatz[193]).

c) Auf die Motivation und die Zielsetzung folgt die Determination, der Entschluß. In ihm liegt nicht etwa nur ein Abschluß der Zielerwägungen vor. Er ist etwas Neues, ein psychischer Akt, der häufig auf die Mienen und Gebärden, mitunter auch in Worten zum Ausdruck kommt. Bei diesem Vorgang strafft[194]) sich der Wollende, der Blick stellt sich fest auf ein Ziel ein; der Moment kann mit dem Worte „Fiat"[195]) treffend bezeichnet werden: Der Antrieb zur Handlung, deren Verantwortung man sich bewußt ist,

---

188) a.a.O., S. 109.
189) a.a.O., S. 110.
190) a.a.O., S. 111.
191) Schule d. W., S. 112.
192) a.a.O., S. 113.
193) a.a.O., S. 115.
194) Seele d. M., S. 129.
195) Schule, d. W., S. 116.

wird verstärkt, der Mensch ist gehorsam[196]) dem gebietenden Teil, dem „aufwärts strebenden Menschen" in ihm. Im Entschluß treffen demnach der gebietende und der gehorchende Mensch, sowie Gefühl und Verstand zusammen. Deshalb ist der Entschluß für Sallwürk der Kernpunkt des Willensvorganges[197]). Die Bedeutung des Entschlusses liegt in der Begründung einer neuen Kausalität[198]) in unserem Inneren. Mit dem Entschluß zur Tat werden wir Herr über die Triebe insofern, als es bei uns steht, sie abzuweisen oder uns von ihnen leiten zu lassen.

d) In der Handlung endlich findet der Willensvorgang seinen Abschluß. Sallwürk unterscheidet wie Wundt eine äußere und eine innere Willenshandlung. Dagegen meint er mit seiner äußeren und inneren Willenshandlung etwas anderes als Wundt. Dieser „sieht" nämlich „im Willensvorgang einen Affekt mit nachfolgender Handlung"[199]). Er kann daher den Willensvorgang definieren als einen Affekt, der mit einer pantominischen (ein Gefühl äußerlich darstellenden) Bewegung abschließt, die neben der allen pantomimischen Bewegungen eigentümlichen Charakterisierung der Qualität und Intensität des Affekts noch die besondere Bedeutung hat, daß sie äußere Wirkungen hervorbringt, die den Affekt selbst aufheben. Diese äußeren Wirkungen machen für Wundt die äußere Willenshandlung aus; löst sich der Affekt dagegen, was auch geschehen kann, in Gefühls- und Vorstellungswirkungen aus, so daß keine äußere Bewegung erfolgt, so spricht Wundt von innerer Willenshandlung. Sallwürk dagegen unterscheidet die äußere Willenshandlung dadurch von der inneren, daß bei jener die Assoziation von Vorstellungen mit Bewegungen zur Handlung führt, während bei dieser eine Assoziation von Vorstellungen mit Vorstellungen eine in unserem Geiste sich abspielende Tätigkeit veranlaßt[200]).

Bei der Ausführung des Entschlusses im Handeln begegnet der Mensch häufig Hindernissen[201]). Selbstverständlich wirken sie auf die Bewußtseinseinheit zurück und veranlassen hier neue Gefühle, Vorstellungen und dadurch wiederum neue Schritte. Die Wirkung großer Hindernisse ist allerdings bei den verschiedenen Menschentypen eine verschiedene: Einige begegnen Hindernissen, die einem genau überlegten Plan entgegentreten mit größerer innerer Kraft, andere werden verzagt, wiederholtes Erlebnis solcher Handlungsunfähigkeit wirkt schädigend auf die ganze Lebenseinstellung und den Charakter ein[202]).

5. In dem ganzen Willensvorgang zeigt sich „eine fortlaufende Verflochtenheit von Gefühl und Gedanken". Diese macht den

[196]) a.a.O., S. 117.
[197]) a.a.O., S. 118.
[198]) a.a.O., S. 120.
[199]) Schule d. Willens, S. 123.
[200]) a.a.O., S. 123.
[201]) a.a.O., S. 124.
[202]) Schule d. W., S. 126.

„wahren Charakter des Willens“[203]) aus. Damit ist zugleich schon darauf hingewiesen, wo die Hemmungen und Förderungen des Willens zu suchen sind. „Wenn der normale Willensvorgang von einer Erregung des Gefühls ausgehen muß, die zu einer prüfenden und bestimmenden Tätigkeit des Intellekts führt, aus der dann der Entschluß mit der Selbstbestimmung und die Handlung hervorgeht, so werden wir nur bei demjenigen ein gesundes Willensleben finden, der eine hinreichende Empfänglichkeit besitzt, um Eindrücke aufzufassen, die in weiterer Entwicklung eine Willensentscheidung hervorbringen können, dem ferner ein klares und sicheres Verständnis zur Prüfung dieser Eindrücke und zur Wahl des Motivs und dem es schließlich auch nicht an der Kraft und Fertigkeit fehlt, daß er seine Person einsetzen kann für seine Entschließung. Ein richtiges Willensleben ist also da zu erwarten, wo Gefühl und Intellekt und die ausführenden Kräfte, nicht bloß die leiblichen, zu entsprechender Wirksamkeit ausgebildet sind[204]). Demnach müssen drei Voraussetzungen erfüllt sein, wo der Wille gefördert werden soll: es müssen Empfänglichkeit für Eindrücke, Einsicht und Bereitschaft vorhanden sein[205]). Hemmnisse treten da ein, wo in Hinsicht auf diese Bedingungen „Mängel oder Lücken“ vorhanden oder wenn „irgendeine der hier vorausgesetzten Kräfte oder Fähigkeiten auf Kosten der anderen einseitig ausgebildet ist“[206]). Ganz allgemein kann man sagen, „daß Lustgefühle in Uebereinstimmung mit unserem Werturteilen“ zur Handlung antreiben, während Unlustgefühle mit verneinenden Beurteilungen ihr im Wege stehen. Lust und Unlust üben ihre fördernde und hemmende Wirkung auch dann aus, wenn ein Anlaß zum Handeln gar nicht vorliegt, sie machen den Menschen im allgemeinen geneigt zum Handeln oder zu mißmutiger Untätigkeit[207]). Lustbetont und darum willenfördernd sind das Spiel, die Kunst, der Rhythmus. Hemmend wirkt häufig die durch den Beruf geforderte Spezialisierung. Der „Willensweite“, die die Natur dem Menschen gibt, „setzt die Kultur eine Willensenge entgegen, die den Willen schwächt und beirrt“[208]). Der so eingeengte Mensch aber „entspricht nicht mehr der inneren Gestaltung, die die Natur im Menschen herausbilden will[209]). Sein Wille ist kraftlos. „Indifferenz und Lauheit sind Folgen der auch schon verkümmerten Kultur“. Die schwersten Hemmnisse des Handelns sind Furcht und Angst, Zweifel und Bedenken[210]).

In diesem Zusammenhange sei auch auf die Temperamente hingewiesen. Sallwürk spricht von der Rolle, die sie in der Ziel-

---

[203]) Einheit des m. Wes., S. 12.
[204]) Schule d. W., S. 139.
[205]) a.a.O., S. 146.
[206]) a.a.O., S. 139.
[207]) Einh. d. m. W., S. 25.
[208]) a.a.O., S. 28.
[209]) a.a.O., S. 28.
[210]) a.a.O., S. 29.

setzung, bei der Vorstellung des geänderten Zustandes im Verlaufe des Willensvorganges spielen: „Jetzt handelt es sich darum, die Ansprüche des Gefühls zu erfüllen. Dabei wird freilich eine große Verschiedenheit der Temperamente hervortreten; der Sanguiniker wird rasch nach dem Neuen greifen und die sich einstellenden Zweifel und Bedenken leicht von der Hand weisen; dem Phlegmatiker wird jede Aenderung an sich unangenehm sein, so daß nur unwiderlegliche Vorteile ihn bewegen können, zu einer Aenderung seiner Lage sich zu entschließen; der Melancholiker wird finden, daß die Dinge immer weniger gut sind, als leichtfertige Menschen sich vorstellen"[211]). Die Temperamente sind Nervenzustände[212]), Willensdispositionen. Die Aufnahme und Beantwortung von Reizen ist Aufgabe der Nerven. „Sind diese zu lebhafter Aktion aufgelegt, so werden sie nicht bloß Eindrücke leicht aufnehmen, sondern ebenso leicht erwidern; im gegenteiligen Fall wird die Aufnahme und die Gegenwirkung matt sein. So entstehen die Gemütsdispositionen, die man als sanguinisches und phlegmatisches Temperament bezeichnet hat. Aber es können Reize auch rasch aufgenommen werden, jedoch die Kraft der Gegenwirkung versagen. Das ist bei cholerischem Temperament der Fall. Eine tiefe Einwirkung von Reizen, die nicht mit voller Empfänglichkeit aufgenommmen worden sind, kennzeichnet dagegen den Melancholiker"[213]). Sallwürk geht den Temperamenten im Kindesalter nach, er verfolgt ferner ihre Abhängigkeit vom Geschlecht, vom Alter und Schicksal. Bei den Kindern findet er das sanguinische Temperament vorwiegend, „phlegmatische Kinder sind häufiger, als man erwartet"; „auch das cholerische Temperament findet sich bei den Kindern schon in scharfer Ausprägung"[214]). Das melancholische Temperament aber sucht er nicht beim gesunden Kinde. — „Einen wesentlichen Einfluß auf die Gemütsart übt auch das Geschlecht aus"[215]). Man kann sich „den Mann wohl cholerisch denken, während dieses Temperament dem Weibe weniger zu eigen scheint. Ein phlegmatischer Mann wird eher seine Pflicht versäumen als eine phlegmatische Frau". Sanguinisch können beide sein; eine melancholische Sinnesart werden wir bei beiden eher als die Folge bestimmter Lebensereignisse ansehen[216]). Solche Merkmale des Geschlechtes aber zeigen sich bei den Kindern in frühen Jahren[217]). Schließlich ändern Alter und Schicksal die Gemütsart. Ja, es können wirkliche Umschläge erfolgen. In der Regel scheint aber die ursprüngliche Anlage dann auch noch durch[218]).

---

[211]) a.a.O., S. 9/10.
[212]) Schule d. W., S. 212.
[213]) Schule d. W., S. 212.
[214]) a.a.O., S. 220.
[215]) a.a.O., S. 225.
[216]) a.a.O., S. 226.
[217]) a.a.O., S. 227.
[218]) a.a.O. 227.

II. Die kulturphilosophisch-ethische Grundlegung.

A. Kulturphilosophie.

Obgleich Sallwürk schon in seiner Schrift „Wissenschaft, Kunst und Praxis der Erziehung" (1899) die Notwendigkeit einer Orientierung der Pädagogik außer an der Ethik auch an der Kulturgeschichte der Menschheit betont hat, ist davon in seinen „Prinzipien" sehr wenig zu finden. Erst im dritten Teile der „Schule des Willens" sind Betrachtungen kulturphilosophischer und ethischer Art enthalten, die die pädagogische Zielsetzung in den „Prinzipien" zu stützen geeignet sind[1]). Aber auch dort scheint uns Sallwürk der eigenen Forderung nicht recht zu genügen.

1. Der Begriff der Kultur, der den „kulturgenetischen" Betrachtungen, wie Sallwürk sie nennt[2]), in „Schule des Willens" zugrundeliegt, ist verschwommen. Denn einmal heißt es da: „Die Kultur ist eine gemeinsame Arbeit der sozial unter sich verbundenen Menschen"[3]), ein andermal: „Die von der Welt auf den einzelnen Menschen und von diesem wieder auf die Welt fortwirkende Entwicklung nennen wir Kultur[4])!" In späteren Schriften, in denen viel von Kultur die Rede ist, wie z. B. in „Geschichte als Kulturwissenschaft", gebraucht Sallwürk das Wort auch im Sinne von Pflege[5]) oder von „berechneter Fürsorge für die gedeihliche Entfaltung bestehender Kräfte und Anlagen"[6]), ja auch für den Zustand des Menschen, der durch solche pflegliche und fürsorgende Tätigkeit hervorgerufen wird[7]).

In „Schule des Willens" wird der Ton mit Bedacht auf die Gemeinsamkeit der Arbeit gelegt, als welche Kultur dort betrachtet und dargestellt wird. Es muß dort also als Bedingung ihrer Entstehung und Entwicklung eine schon vorhandene soziale Verbundenheit von Menschen vorausgesetzt werden. Ueber die Art dieser Verbundenheit wird aber nichts ausgesagt; es fehlt

[1]) Sie kommt im dritten Prinzip zum Ausdruck: „Die Erziehung soll der menschlichen Gesellschaft dienen, indem sie dem Zögling das Kulturgut der Zeit mitteilt und dadurch ihn zur Arbeit an dieser Kultur befähigt"; Prinz. u. Meth., S. 15.

[2]) Schule d. Willens S. 5.

[3]) Schule des Willens, S. 335.

[4]) a.a.O., S. 338.

[5]) Geschichte als Kulturwissenschaft, S. 20.

[6]) a.a.O., S. 69.

[7]) a.a.O., S. 72/73.

überhaupt an tieferdringenden sozialphilosophischen Betrachtungen in diesem Buch Sallwürks. — Dagegen wird nun der genetische Zusammenhang der Kultur mit der Natur nachdrücklichst unterstrichen und jegliche Gegensätzlichkeit zwischen Natur und Kultur geleugnet[8]). Die menschliche Kultur liegt für Sallwürk auf der geraden Linie der natürlichen Entwicklung des menschlichen Wesens, beruht auf der natürlichen Organisation desselben und entspringt im natürlichen Willen des einzelnen Menschen. Er ist ihre eigentliche Wurzel und somit alle Kulturtätigkeit des Menschen Willenshandlung in dem Sinne, wie Sallwürk die Worte, Wille und Willenshandlung in „Schule des Willens" gebraucht. Den Uebergang von der Natur zur Kultur bildet in der Entwicklung des Menschen das Spiel[9]).

2. Nun werden aber keineswegs, wie man erwarten sollte, alle Kulturgebiete durchlaufen und die Gründe ihrer Verschiedenheit untersucht und aufgezeigt, sondern es werden zunächst drei herausgegriffen: Wissenschaft, Kunst und Religion, und diese werden zwar auch als „naturgemäße Aeußerungen des menschlichen Willens", als „gemeinsame Arbeit sozial verbundener Menschen" betrachtet und ausgegeben, aber als höchste über alle anderen Kulturleistungen gestellt. Zum Beweise dafür, daß sie das sind, wird die Geschichte der Kultur angerufen: sie habe gezeigt, daß die Menschen von jeher diesen „höheren" Zielen zugestrebt haben; Wissenschaft, Kunst und Religion seien, wenn auch in vielfachen Stufen und Formen, immer die höchsten Punkte gewesen, zu denen sich menschliches Streben erhoben hätte. Sallwürk nennt sie die großen Erfüllungen menschlicher Unzulänglichkeiten[10]), die Philosophie nenne sie heute Werte, um ihre Herkunft aus dem Gefühl anzudeuten[11])! Er motiviert ihren Ursprung aus dem Willen mit bestimmten Gefühlen des Mangels. „Dreierlei Mängel" sind es, „aus denen der Mensch mit der höchsten Spannung des Geistes sich lösen will: Ohnmacht der (natürlichen) Erkenntnis treibt ihn zur Wissenschaft, Beunruhigung des Gefühls zur Kunst, Schwäche der menschlichen Willens- und Tatkraft zur Religion. Diese Mängel erlebt nach seiner Meinung jedermann, und so sind Wissenschaft, Kunst und Religion ideelle Güter für jedermann, Idealwerte"[12]).

---

[8]) Einheit des menschl. Wesens, S. 96.

[9]) Ueber das Spiel hat Sallwürk schon in „Prinzipien" gehandelt; aber auch in den meisten späteren Schriften finden sich Hinweise auf oder eingehendere Ausführungen über diesen Gegenstand. In „Einheit des menschl. Wesens" ist ein ganzes Kapitel „Spiel und Kultur" überschrieben. (S. 57—95). Sallwürk bemerkt hier gelegentlich einer Kritik von Spieltheorien (S. 59), daß er sich, allerdings mit „einer gewissen Erweiterung des Begriffs „Selbstausbildung", der von Groos vorgetragenen Theorie der „Selbsteinübung" anschließen müsse. Er selbst geht näher ein auf die Nachahmung und ihre Rolle im Spiel, sodann handelt er über kindliche Spiele und Spiele des Uebergangsalters. Zu den letzteren rechnet er Bewegungs- und Gesellungsspiele, Kunstspiele und Denkspiele.

[10]) Schule des Willens, S. 298.

[11]) a.a.O., S. 284/285.

[12]) a.a.O., S. 313; desgl. S. 298.

3. Auf die Darstellung der Wissenschaft, Kunst und Religion als Erfüllungen menschlicher Unzulänglichkeiten in „Schule des Willens" näher einzugehen, halten wir hier nicht für erforderlich[13]). Nur soviel müssen wir noch erwähnen, daß nach Sallwürks Meinung weder Wissenschaft noch Kunst die Bedürfnisse, denen sie ihren Ursprung verdanken, voll befriedigen. „Die Wissenschaft läßt uns ratlos vor den höchsten Fragen, und die kurze Beseligung, die wir in dem Genusse eines Kunstwerkes erfahren haben, läßt

---

[13]) Anmerkungsweise stellen wir hier die Hauptsätze über Wissenschaft und Kunst zusammen, ohne sie zu diskutieren:

a) Wissenschaft. „Das aus einem rein praktischen Bedürfnis hervorgegangene Streben nach Erkenntnis hat in der geschichtlichen Entwicklung zu einer um ihrer selbst Willen geübten menschlichen Tätigkeit geführt: Aus der Notwendigkeit, in der Welt sich zurechtfinden, ist die Wissenschaft entstanden, die einen vom menschlichen Geiste selbst geschaffenen Stoff nach ihren eigenen Gesetzen bearbeitet." (Schule des Willens, S. 358/359). Ihre Aufgabe besteht darin, „ daß sie das von der Natur unserer unmittelbaren Erfahrung Dargebotene mit den Mitteln ihres Denkens durchdringe, um zu dem Grund des Wesens der Dinge vorzudringen". (Strukt. des Bewußtseins, S. 39). Es gibt verschiedene Wissenschaften. Jede behandelt einen bestimmten Teil oder eine bestimmte Seite der Welt." (Der analytische und synthetische Unterricht, S. 5). Dabei geht sie aus von der Feststellung von Tatsachen, um „die auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnisse nach den zwischen den Tatsachen bestehenden und durch die Arbeit unseres Verstandes aufgefundenen Beziehungen zusammenzufassen und als Gesetz anzusprechen". (Der analytische und synthetische Unterricht, S. 6). Sie beginnt also ihre Arbeit mit der Analyse, um durch die auf solche Weise gewonnenen analytischen Erkenntnisse zu synthetischen zu gelangen. Sie schafft Zusammenhänge durch das Aufsuchen der mannigfachsten Beziehungen. Von dem Feststellbaren aber geht der Weg weiter. Sie schreitet zu Vermutungen, stellt Hypothesen auf." Diese setzt sie wie schon festgesetzte Obersätze in ihr System ein, um in ihrer weiteren Arbeit zu erproben, ob sie haltbar seien und als bewährte Stützen in das wissenschaftliche System eingefügt werden können". (Struktur des Bewußtseins, S. 44). Sie müssen verifiziert werden. Dabei werden Experimente bedeutungsvoll. — Ihre wichtigste Methode ist die Einleitung oder Induktion. „Sie führt von der Erscheinung zum Gesetz". (Schule des Willens, S. 259). Sie bearbeitet die vorhandene Erfahrung auf Grund einer von der Phantasie eingegebenen Vermutung, und die Phantasie ist weiterhin tätig in der Gestaltung der Umstände, unter denen der Versuch die Hypothese bestätigen oder beweisen kann." (Schule des Willens, S. 292). Ueberall, wo es sich um Erweiterung unserer Erfahrung handelt, findet die induktive Methode ihre Anwendung. Auf diesem Wege gelangt „Wissenschaft zu letzten zusammenfassenden Gesichtspunkten, von denen die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sich übersehen und begreifen läßt". Schule d. W., S. 295). Vom Allgemeinen zum Besonderen, „von dem Gesetz zur Erscheinung" führt die Deduktion. Ihre Aufgabe besteht darin, den durch Induktion gewonnenen Erkenntnisstoff in theoretischer und praktischer Beziehung ins richtige Verhältnis zu setzen. (Nach Schule d. W., S. 296). Sie begründet eigentlich nicht, sondern ordnet nur das Einzelne einem Allgemeinen unter. (Didaktische Normalformen, S. 62). In der Art, wie die Wissenschaft zu Erkenntnissen und ihrer Verarbeitung gelangt, spiegelt sich der natürliche Vorgang ab, durch den Vorstellungen in unser Bewußtsein aufgenommen und weiter verarbeitet werden. So muß auch jeder Unterricht den Gang gehen, den der Menschengeist natürlicherweise wie in der Wissenschaft geht, um Erkenntnisse zu erlangen. Aber das natürliche, wie das wissenschaftliche Erkennen ist niemals abgeschlossen.

b) Die Kunst. Die Absicht der Kunst ist, „eine andere Welt zu schaffen, als die wirkliche, nämlich eine eigene, die die Unvollkommenheiten entweder nicht an

uns die Beschränktheit des menschlichen Daseins um so mehr fühlen". Dagegen könne Religion die volle Befriedigung des Bedürfnisses, dem sie entsprungen, gewähren[14]). Sallwürk heißt sie darum auch die höchste und letzte Erfüllung[15]). Allerdings vermöge das nur eine Religion zu leisten, die transcendent sei, „gläubige Hingabe des Menschen an ein höheres Wesen als den Schöpfer der Welt, die von ihm die Ordnung ihres Daseins erhält"[16]). Eine Religion „innerhalb der Grenzen der Humanität", wie sie Natorp allein noch für möglich halte, oder eine Religion, die mit Sittlichkeit zusammenfalle, sei nicht imstande, gerade das Gefühl, das ihre mächtige Erhebung veranlasse, vollständig zu befriedigen. Andererseits glaubt Sallwürk aber auch nicht, daß eine transcendente Religion die vollkommene Erfüllung des menschlichen Wesens zustande bringen könne, wenn sie eine Seite desselben außer Tätigkeit setze, insbesondere vom Willen des Menschen verlange, sich selbst aufzugeben.

4. Sallwürk reiht in „Schule des Willens" den drei „Idealwerten (oder großen Erfüllungen") Wissenschaft, Kunst und Religion einen vierten an: Sittlichkeit, als die „Erhebung des Menschen aus der Enge der natürlichen Welt und als Gestaltung einer höheren Welt, deren Bürger zu sein in der Bestimmung des Menschen liegt"[17]). Er behandelt diesen Idealwert in einem besonderen Kapitel mit der Ueberschrift: „Der Beruf des menschlichen Lebens", womit ja doch offenbar zum Ausdruck kommen soll, daß Sittlichkeit die eigentliche Lebensaufgabe des Menschen ist. Tatsächlich laufen denn auch die Betrachtungen dieses Kapitels, in dem Sallwürk seine Ethik, wenigstens in den Grundzügen, entwickelt, auf den Schluß hinaus: „Der menschliche Beruf ist die Gestaltung der Welt; dabei sollen Wissenschaft, Kunst und Religion Ruhepunkte sein, von denen er immer mit verjüngter Kraft in das Leben, das sein Handeln erwartet, zurückkehrt"[18]). Eine

---

sich trägt, die uns an der wirklichen Welt entgegentreten, oder doch so gestaltet ist, daß der schaffende Künstler seinen Gedanken durch sie zum Ausdruck bringt." (Seele des Menschen, S. 121). Es ist ihre Aufgabe, „die höchste und denkbare Vollendung des menschlichen Wesens uns vorzustellen." (Das Gefühl u. s. pädagogische Bedeutung, S. 27). Sie ist schöpferische Tätigkeit, wie die Wissenschaft Darstellung der Welt durch Kenntnis, so ist sie „Darstellung der Welt durch die Phantasie" (Schule d. W., S. 310). Mit ihrer Hilfe gestaltet sich im schaffenden Künstler die Idee, die maßgebend für diesen ist, „obwohl sie aus dem individuellen Geiste des Künstlers entstanden ist." (Struktur des Bewußtseins, S. 36). Die Kunst kann ihren Ideen nicht die materielle Wirklichkeit geben, aber durch die Versinnlichung derselben überzeugt sie doch, daß diese Wirklichkeit eintreten kann: „Sie verleiht ihren Schöpfungen die potentielle Wirklichkeit" (Erziehung durch d. Kunst, S. 65). — Mannigfach ist die künstlerische Betätigungsweise; Leibeskunst, Musik, Poesie und bildende Kunst. Schon im Spiel der Kinder liegt eine Art Kunstbetätigung vor. (Erz. d. d. Kunst u. an vielen anderen Orten).

[14]) Schule des Willens, S. 325.
[15]) a.a.O., S. 320.
[16]) a.a.O., S. 322.
[17]) Schule des Willens, S. 348.
[18]) a.a.O. S. 375/376.

gewiß eigenartige, aber höchst fragwürdige Lösung der Frage nach dem Verhältnis der Idealwerte Wissenschaft, Kunst und Religion zur Sittlichkeit oder umgekehrt. Sie hängt wohl letzten Endes mit dem formalen Begriff von Sittlichkeit zusammen, den Sallwürk von Herbart übernommen und an dem er unentwegt festgehalten hat, zugleich mit der Ansicht, daß Sittlichkeit die Bestimmung des Menschen und somit auch das Ziel der Erziehung sein müsse. Es scheint uns aber so, als ob Sallwürk selbst diese Lösung nicht befriedigend gefunden hat. In dem kurzen Abriß seiner pädagogischen Anschauungen, den er seiner Selbstbiographie angehängt hat, ist sie nicht wiedergegeben. Dort stellt er Wissenschaft, Kunst und Moral als die drei Erfüllungen menschlicher Unzulänglichkeit in eine Reihe, bemerkt von ihnen, daß sie zwar eine Förderung der Kultur bewirken, aber nie zur Vollkommenheit befähigen können, und weiter, daß darum das „höhere" Streben der Menschen „beachtet" werden müsse, das in einem vollkommenen, allwissenden, allmächtigen und allgütigen Wesen die höchste und reinste Erfüllung finde[19]). So erhält man bis zuletzt von Sallwürk keine präcise Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis der vier Idealwerte zueinander und so auch nicht auf die Frage, wie sich die Erziehung auf sie einzustellen habe.

Da Sallwürk seinen Begriff von Sittlichkeit in einer besonderen Darstellung seiner Ethik entwickelt und damit wenigstens dem ethischen Teile seiner pädagogischen Zielsetzung eine ausführlichere Begründung hat zuteil werden lassen, so beschäftigen wir uns zum Schluß unserer Untersuchungen mit Sallwürks Ethik.

B. Die Ethik.

1. Sallwürks Ethik ist evolutionistisch. Sie setzt seine Psychologie des Willens und der Willenshandlung voraus. Er definiert die Ethik überhaupt als „die Lehre vom Handeln des Menschen als einer Folge der Gesinnung des Handelnden"[20]). So beschreibt er, hierin Herbart folgend, zunächst die Entwicklung der Gesinnung.

2. Der Willensvorgang schließt im allgemeinen mit einer Handlung ab. Die vollzogene Handlung aber „wirkt im Inneren weiter; denn sie wird zur Grundlage eines Urteils, das in uns sich vorläufig festsetzt"[21]). Das so gebildete Urteil aber wird von Bedeutung in einer neuen ähnlichen Situation. Es erleichtert die Entscheidung, die dann, wenn eine Handlung zum ersten Male ausgeführt werden muß, nicht so rasch eintritt. „Es ist selbstverständlich, daß, je öfter wir in gleicher Lage zum Handeln geschritten sind, das Handeln sicherer und der Entschluß kraftvoller sein wird"[22]). So kommen wir Menschen zu Grundsätzen, Maximen.

[19]) Padägogik in Selbstdarstellungen, hrsg. Hahn; Sallwürk, S. 25.
[20]) Ethik in entwickelnder Darstellung, S. 1.
[21]) Ethik in entw. Darstellung, S. 8.
[22]) a.a.O., S. 9.

Es sind „Obersätze, aus denen wir Regeln für unser Handeln im einzelnen Falle ableiten“[23]). Die Grundsätze aber bleiben die Grundlage für das, was man die Gesinnung eines Menschen nennt[24]). Man spricht nur dann davon, daß ein Mensch Gesinnung habe, wenn er nicht nur Grundsätze, Maximen ausbildet, sondern wenn er auch entschlossen ist, danach zu handeln. Grundsätze können und müssen aber auch durch neue Erfahrungen berichtigt werden, damit sie „in einem erweiterten Erfahrungskreise zur Anwendung kommen können“[25]). Die Zusammenfassung der Erfahrungen des sittlichen Lebens zu leitenden Grundsätzen geschieht nur zu dem instinktiv erfaßten Zweck, Einheit der Gesinnung zu schaffen, die wir bedürfen zur Ordnung des Lebens“[26]).

3. Eine der „Aeußerungen der das Seelenleben bestimmenden Einheit“ ist das Gewissen[27]). Es ist kein besonderes Vermögen[28]), in ihm spricht sich keine übernatürliche Welt[29]), keine „Stimme Gottes“ aus[30]). „Das Gewissen gibt keine Regeln für das Verhalten[31]), es fordert nicht, sondern entscheidet nur im Falle einer möglichen Wahl[32]). Dabei kann es sich „immer nur auf die unsere Gesinnung bildenden allgemeinen Urteile beziehen“[33]). Diese Abhängigkeit der Funktion des Gewissens von den aus der Erfahrung erworbenen Grundsätzen macht verständlich, daß das Gewissen auch irren kann, daß es aber zugleich auch bildsam ist[34]). Da es sich beim Gewissen um die Beurteilung von Handlungen handelt, so ist das Gefühl sehr stark beteiligt. Dadurch werden „die Gewissenssachen viel ernster, dringender und bedeutsamer“[35]).

4. Mit den aufgewiesenen Tatbeständen des entwickelten Bewußtseins ist nur „die Form des praktischen Verhaltens, soweit es die Ethik berührt, beschrieben“[36]). Jedes Handeln will aber Zwecke realisieren. „Zwecke sind Vorstellungen künftiger Zustände als Folgen einer Handlung“[37]). Die Handlungen sind aber zumeist „Maßregeln der Selbsterhaltung“, sie dienen der „Abwehr eines drohenden Schadens oder zur Erlangung eines eigenen Nutzens“[38]). Dabei werden die früheren Handlungen wirksam, die geglückten treiben an, die verfehlten warnen[39]). Es reiht sich Zweck an Zweck,

---

[23]) a.a.O., S. 9.
[24]) a.a.O., S. 9.
[25]) a.a.O., S. 42.
[26]) a.a.O., S. 10.
[27]) a.a.O., S. 22.
[28]) a.a.O., S. 23.
[29]) a.a.O., S. 22/23.
[30]) a.a.O., S. 24.
[31]) a.a.O., S. 27.
[32]) a.a.O., S. 25.
[33]) a.a.O., S. 27.
[34]) Ethik in entw. Darst., S. 33.
[35]) a.a.O., S. 25.
[36]) a.a.O., S. 41 und 42.
[37]) a.a.O., S. 43.
[38]) a.a.O., S. 42.
[39]) nach a.a.O., S. 10.

„zwischen beiden waltet die Gesinnung“[10]). Nun ändert sich aber das Leben mit jedem Tage, so werden auch die Zwecke des Menschen immer wieder Wandlungen erfahren[11]). Erreichte Zwecke aber machen „höhere“ möglich[12]). Es entsteht ein „System von Zwecken“ in unserem Bewußtsein, das in unseren Handlungen nach und nach zur Wirklichkeit gelangt. „Diese Zwecke stellen eine aufsteigende Reihe dar, von der einfachsten Maßregel praktischer Zweckmäßigkeit“ bis zur Darstellung unseres eigentlichen Wesens“[13]). Beim Verfolg der höheren Zwecke wird nun der Einzelne nur zu leicht durch seine sinnliche Natur verführt, seinen Grundsätzen untreu zu werden. Durch die Gemeinschaft des Menschen mit den Mitlebenden und den Menschen vergangener Zeiten „wird aber die Prüfung des eigenen Handelns immer strenger und die Berichtigung der Grundsätze leichter“[14]).

5. Nun ist Sallwürk der Meinung, es wiederhole sich in der sittlichen Entwicklung des einzelnen Menschen[15]) die sittliche Entwicklung der Menschheit und diese spiegele sich in der Geschichte der Ethik[16]). Wenn also noch kein Mensch zu sittlicher Vollkommenheit gelangt sei oder jemals gelangen könne, vollkommene Sittlichkeit sich uns Menschen also noch niemals in erfahrbarer Wirklichkeit dargestellt habe oder darstellen werde, so könnten wir doch aus der Richtung des Weges[17]), den die Ethik in ihrer Entwicklung eingeschlagen hat, von der Heteronomie zur Autonomie, vom Egoismus zum Altruismus, von Natur- zu Kulturzwecken des Handelns, die Idee der Sittlichkeit erkennen. So führt ihn eine kritische Sichtung der in der Geschichte des Menschengeistes hervorgetretenen ethischen Systeme[18]), bzw. ihrer Prinzipien zu Kants praktischer Philosophie als Höhepunkt der Entwicklung. Die Abfolge, in welcher die ethischen Systeme von Sallwürk der Ethik unterworfen werden, ist aber nicht ihre geschichtliche; es handelt sich also in Sallwürks Sittenlehre genau gesehen nicht um eine solche an der Hand ihrer geschichtlichen Entwicklung: die ethischen Systeme sind vielmehr schon von vornherein in eine Rangordnung gebracht, in welcher immer das nächste eine höhere Stufe der Sittlichkeit dem voraufgehenden

[10]) a.a.O., S. 11.
[11]) a.a.O., S. 43.
[12]) nach a.a.O., S. 43.
[13]) a.a.O., S. 42.
[14]) a.a.O., S. 42.
[15]) Ethik in entw. Darstell., S. 46/47.
[16]) a.a.O., S. 45.
[17]) a.a.O., S. 43.
[18]) Solcher Systemgruppen nun, die er durchgehen will, unterscheidet er 7:
a) Systeme der Selbstverwaltung,
b) Systeme der sinnlichen Befriedigung,
c) Systeme der Wohlfahrt und des Menschenglücks,
d) Systeme der Selbstvervollkommnung,
e) Systeme der Selbstveredlung,
f) Systeme der Selbstvertiefung,
g) Systeme der Selbstgesetzgebung.

gegenüber darstellt, nämlich vom Prinzip der Kantischen Ethik her betrachtet und beurteilt. Diese Kritik der ethischen Systeme ist in den im 3. Teil der „Schule des Willens" angestellten ethischen Erörterungen noch nicht enthalten, wohl aber ist schon dort die Anlehnung an Kants Ethik sichtbar, wie sich hier denn auch eine kurze Auseinandersetzung mit Herbarts Determinismus findet[49]). Ja, man kann schon in den „Prinzipien", denen die ethische Begründung so gut wie gänzlich fehlt, insofern eine Anlehnung an Kant erblicken, als hier Sallwürk sittliches Handeln erst auf einer Entwicklungsstufe des Geistes beginnen läßt, wo der Mensch aus eigenem Entschlusse handelt und sich in seinem Entschluß nach sittlichen Grundsätzen richtet. Sittliche Grundsätze sind hier aber solche, welche vom Einzelnen die Unterordnung seines Willens unter das Wohl der Gesellschaft verlangen[50]). Das sind sie auch in „Schule des Willens", in welcher nun von einem Sittengesetz die Rede ist, als einem Gesetz unseres praktischen Verhaltens, das der Mensch für seine Gattung aufgestellt habe[51]), und in dem die Form seiner Willensentschließungen ausgesprochen sei, nämlich: „daß in unserem Handeln nicht unser eigener Nutzen, sondern das allgemeine Wohl der Menschheit als bestimmender Grund erscheine. Aber Sallwürk meint hier auch schon, was dann in seiner „Ethik in entwickelnder Darstellung" von neuem, wenn auch in anderen Wendungen, behauptet wird, daß sich diese Forderung in Kants „formaler Sittenregel" finden lasse. Seine Anlehnung an Kants Ethik erfolgt also im Grunde genommen so, daß er sich dessen kategorischen Imperativ auf eigene Weise auslegt.

Nach dieser kritischen Beleuchtung der Grundlagen seiner Ethik referieren wir kurz über seine Pflichten- und Tugendlehre.

6. Sallwürk definiert: „Sittlichkeit ist Bestimmung des menschlichen Handelns durch freie Entschließung nach dem Grundsatz der Humanität"[52]). „Sittlich ist diejenige Handlung, welche aus freier Entschließung zur Erfüllung eines allgemein menschlichen Zweckes begangen wird"[53]). Pflichten sind nichts anderes als praktische Forderungen, die sich aus dem Sittengesetz ergeben[54]). Tugenden sind persönliche Seinsdispositionen, Fertigkeiten, im Sinne der Norm wie selbstverständlich zu handeln. Gewisse Pflichten korrespondieren mit gewissen Tugenden: Die Pflichten stehen den Tugenden gegenüber wie die Forderung der Erfüllung. Dennoch ist die Tugend nicht nur die andere Seite der Pflicht, sie ist mehr: „Sie stellt vielmehr die bleibende Vereigenschaftung zur Erfüllung

[49]) Schule des Willens, S. 344 ff.
[50]) Prinzipien und Methoden, S. 68.
[51]) Schule des Willens, S. 348.
[52]) Ethik in entw. Darstell., S. 148. Dieser „Grundsatz" ist identisch mit der oben aufgezeigten Sittenregel.
[53]) a.a.O., S. 148.
[54]) Nach Ethik in entw. Darstell., S. 150.

nicht der einzelnen Pflichten, sondern der Pflicht im allgemeinen dar"[53]).

Einer angewandten Ethik, meint Sallwürk, käme es nun zu, die aus dem Sittengebot für die zahlreichen Fälle des Lebens sich ergebenden besonderen Pflichten aufzustellen. Er selbst begnügt sich mit dem Nachweis der Hauptpflichten, die sich aus seiner Fassung des Sittengebotes ergeben sollen.

Die erste Pflicht ist die Pflicht der Erkenntnis. Ohne Erkenntnisse, ohne Weltanschauung, ohne Erkenntnis der eigenen Stelle und Rolle innerhalb der Welt und Gemeinschaft ist keine Erkenntnis und Aufstellung des höchsten Sittengesetzes möglich.

Die zweite Pflicht ist die der Selbstbeherrschung. Der Mensch darf kein Diener der Sinnlichkeit sein, er darf die Sinnlichkeit aber auch nicht abtöten, er soll sie als freier Mensch seinen geistgeborenen Zwecken unterordnen; die Gaben und weisen Anordnungen der Natur müssen dem Geist dienstbar gemacht werden.

Der Mensch ist ein Glied der Gesellschaft, er kann nicht ohne sie etwas werden. Er ist ihr darum Einsatz seiner Kräfte schuldig. Das ist für Sallwürk die dritte Pflicht: die Hingebung.

Diesen drei obersten Pflichten entsprechen drei Tugenden: der Erkenntnis die Bildung, der Selbstbeherrschung die Arbeit, der Hingabe die Menschenliebe.

Wenn Sallwürk hier von Bildung als Tugend spricht, so denkt er zunächst an geistige Bildung[56]). Er ist aber nicht der Ansicht, daß ein richtig geleiteter Unterricht schon von selbst dazu führen kann, daß sich die Bildung nicht allein auf den Erwerb von Kenntnissen beschränkt; er verlangt, daß der Erzieher zugleich auch die leibliche und sittliche Bildung in den Umfang seiner Pflichten zieht[57]). Er macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, „daß Sittlichkeit nicht eine so einfache Sache ist, daß sie jedem, auch dem geistig Aermsten ohne weiteres faßbar wäre"[58]). Sie sei vielmehr ein Erzeugnis menschlichen Geistes und setze darum ein gewisses Maß geistiger Bildung voraus. Nur durch die Bildung gelange man zur Sittlichkeit.

Der Pflicht der Selbstbeherrschung entspricht die Tugend der Arbeit. Sallwürk versteht unter Arbeit die Wirksamkeit einer Kraft zu einem vorher festgesetzten Zweck. Der aufwärts strebende Mensch sucht sich seine Zwecke, durch deren Erstrebung er sich selbst und der Gemeinschaft dienen will. Die Tugend der Arbeit zeigt sich im Beruf.

Die der Hingabe entsprechende Tugend ist die Menschenliebe. Hingabe an einzelne Personen oder an einzelne Sachen

---

[55]) a.a.O., S. 160.
[56]) Ethik in entw. Darsetll., S. 166.
[57]) a.a.O., S. 167.
[58]) a.a.O., S. 166.

kann Schwäche sein. Richtet sich die Hingabe auf das Menschentum, dann ist, wie Sallwürk meint, dieses Bedenken ausgeschlossen.

Sallwürk hält diese Tafel der Pflichten und Tugenden für hinreichend und vollständig. In eingehender Erörterung sucht er das damit zu stützen und nachzuweisen, daß die in anderen ethischen Systemen noch außer diesen Hauptpflichten und -Tugenden genannten Pflichten und Tugenden durchaus nicht vergessen würden, sondern daß sie sich restlos in einer Aufstellung unter seine Hauptgesichtspunkte einordnen lassen.

7. Einer besonderen Betrachtung unterzieht Sallwürk die sittlichen Gemeinschaften. In seiner Pflichten- und Tugendlehre hat er die Pflichten und Tugenden „deduziert" aus dem obersten Sittengesetz, das verlangt freien Entschluß und als Zweck die Menschheit: Humanität. Die Menschheit aber ist die umfassendste Gemeinschaft. Viel wirksamer auf den Einzelnen sind ja die engeren Gemeinschaften. Auch diese werden als notwendige erkannt und ihre Forderungen zu Pflichten erhoben. Es ergibt sich daraus für den Einzelnen leicht ein Konflikt der Pflichten. Der Mensch ist eben nicht nur Glied der weitesten Gemeinschaft, der Menschheit, er ist auch noch nebeneinanderstehenden und einander übergeordneten Gemeinschaften eingeordnet. Einfach wäre es, wenn die Gebote der engeren Gemeinschaften dieselben wären, wie die der weiteren und der weitesten.

Der Mensch ist nicht ohne Gemeinschaft. Er ist, wie Sallwürk meint, „in leiblicher und geistiger Beziehung ein Erzeugnis derselben"[59]) und kann ohne diese Beziehungen nicht gedacht werden[60]). Darum ist auch die Gemeinschaft mehr als eine bloße Summierung der Individuen[61]). Es sind Gemeinschaften von verschiedenem Umfange, in die der Einzelne hineingestellt ist. Die engste Gemeinschaft ist die Familie. Sie dient zur Erhaltung des Menschengeschlechts und der Versorgung und Erziehung des Nachwuchses. Die Bindung aneinander zwingt zur Ueberwindung persönlicher Wünsche, zum Hinhorchen auf und zur Hingabe an die anderen, zu gegenseitigem Dienst. Die Familie erweitert sich zur Großfamilie, Sippe, Nation. Es lebt im letzten Grunde in jedem Gliede das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Verwandtschaft. Dennoch sind die Bande locker. Immerhin bleibt Gemeinsames in dem Bestreben, gemeinsames Kulturgut zu pflegen und neue nationale Werte zu zeitigen. Familie und Nation sind natürliche Gemeinschaften. Im geselligen Verkehr wird das Streben nach den höchsten Werten der Nation fortgepflanzt. Kultur ist der Inbegriff dieser Güter. Beide natürlichen Gemeinschaften, Familie und Nation, sind sittliche Gemeinschaften, soweit sie die letzte Tendenz zur Sittlichkeit in ihren Pflichtenkreis aufnehmen. Zunahme der Volkszahl und Aufnahme fremder Stämme macht eine künstliche

[59]) Schule des Willens, S. 340.
[60]) a.a.O., S. 5.
[61]) Ethik in entw. Darstellung, S. 230.

Ordnung notwendig, nach der Recht und Pflichten festgesetzt werden. Die so entstehenden künstlichen Verbände sind Gemeinde und Staat. „Staat nennen wir die durch natürliche Verwandtschaft oder Kulturgemeinschaft entstandene, durch Rechtsordnung gesicherte und mit Machtbefugnissen ausgestattete Gemeinschaft“[62]). Der Staat wird leicht als Gegner des Eigenlebens der Nation seiner Eingriffe wegen aufgefaßt. Er muß aber das reiche Leben der Nation in sich aufnehmen, um ihm Richtung und Ordnung zu geben[63]). Mit der schützenden, ordnenden und strafenden Tätigkeit ist demnach der Aufgabenkreis des Staates nicht geschlossen. Zu ihm kommen noch solche, die Zwecke der menschlichen Wohlfahrt und Bildung betreffen[64]). Ein wichtiges Mittel, die Verbindung zwischen Familie und Staat herzustellen, ist die Schule. Der Staat wird am klügsten handeln, der jeden einzelnen seinen Kräften entsprechend zur Arbeit an und für die Gemeinschaft heranzieht, dabei ihm aber die nötige freie Beweglichkeit und Entscheidung läßt.

Neben natürlichen und künstlichen Gemeinschaften, in die der Mensch notwendig hineingehört, besser in denen er sich von seiner Geburt an befindet, tun sich dem Menschen noch andere Gemeinschaften auf. Sallwürk nennt sie die freien Gemeinschaften, weil es dem Menschen freistehe, an ihnen teilzunehmen, Glied zu werden. Solche Gemeinschaften verfolgen meist ihren besonderen Zweck. Vier Formen solcher Gemeinschaften behandelt Sallwürk: 1. die Freundschaft, 2. die Vereine, 3. die Parteien, 4. die Verbrüderungen.

In den Freundschaften sieht Sallwürk das Muster der freien Gesellung. Die Freundschaft steht auf dem Boden der Sittlichkeit; sie will eine gewisse Lebensgemeinschaft gründen, in der jeder dem anderen in allen Lebenslagen behilflich sein soll. Sie verlangt gute Menschen: Sie fordert Selbstenteignung, Hingebung und Pflichttreue, so daß man annehmen kann, daß schlechte Menschen zur Freundschaft nicht fähig sind.

Vereine können sittliche Zwecke und solche Zwecke verfolgen, die der Allgemeinheit schaden können. Sallwürk unterscheidet Gesellungen aus bloßen Geschäftsinteressen, Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsvereine, Vereine zur Pflege des gesellschaftlichen Lebens, Turn- und Sportvereine, Wandervereine, Berufs- und Standesvereine, Arbeitervereine. Sollen sie sittlich sein, so müssen ihre erstrebten Zwecke sich dem obersten Menschheitszwecke einordnen.

Die Parteien sind Vereinigungen von Menschen, die ins Leben gerufen werden, um bestimmten im Leben der Gemeinschaft auftretenden Bestrebungen entgegenzutreten. Die Partei nimmt einen Kampfstandpunkt ein. Sie verlangt daher von jedem Mitglied strenge Unterordnung. Gewiß liegt in dieser Disciplin ein Wert,

[62]) a.a.O., S. 244.
[63]) a.a.O., S. 245.
[64]) Ethik in entw. Darstellung, S. 245.

aber die Parteizugehörigkeit artet doch leicht in Fanatismus aus, das Gute Andersdenkender wird übersehen, die Persönlichkeit zurückgesetzt. Parteien können durchaus sittlich sein, solange sie gemeinschaftliche Zwecke verfolgen, sobald sie aber fanatisch exclusiv werden und nur sich und ihre Anschauungen gelten lassen wollen, werden sie unsittlich, indem sie einen Teil für das Ganze setzen; das gilt sowohl für Arbeiterparteien, wenn sie radikal eine Wirtschaftsordnung wollen und übersehen, daß man auch auf andere als Industriearbeiter zu sehen hat, als auch für die religiöse einseitigen Anschauungen, die alles, was nicht zu ihnen gehört, mit Feuer und Schwert bekämpfen.

Unter Verbrüderung versteht Sallwürk die Versuche, die Menschheit zu sittlicher Gemeinschaft zusammenzufassen. Solche Versuche sieht er im Christentum, im Freimauertum und Kosmopolitismus. Sie sind trotz ihrer Verschiedenheiten, die in besonderen Zwecken begründet sind, darin einig, daß ihr Streben nach Vereinigung mit Menschen über familiäre und nationale Bande hinausgeht. Sie sind aber nicht aus der Natur, sondern aus dem Geist geboren. Der Geist ist das Streben nach Einheit. Das Erlebnis der Vereinheitlichung weckt auch das Bewußtsein letzter Zusammengehörigkeit dessen, was Menschenantlitz trägt; aus diedem Bewußtsein erwächst dann auch der Glaube an die Möglichkeit der Einheit aller Menschen, der Menschheit.

Schluß.

Zusammenfassend möchten wir noch einmal die Hauptergebnisse unserer Untersuchung herausstellen. Wir haben gezeigt, daß Sallwürk bestimmt worden ist von Natorp vor allem durch dessen Forderung, daß die Pädagogik, und zwar als Sozialpädagogik, auf das Ganze der Philosophie und nicht auf einige Teile gegründet werden müsse, und nicht minder stark von Wundt in seiner Welt- und Lebensanschauung, namentlich durch dessen voluntaristische Psychologie.

Wir haben ferner aufgewiesen, daß nicht wenige für die theoretische Grundlegung der Pädagogik bedeutsame Begriffe: — Entwicklung, Seele, Leib-Seele, Bewußtheit, Besitz einer Welt in geistigen Bildern, Ich, Genesis der Vorstellungen und Gefühle, Deutung, Vorstellung-Denken, Apperzeption, Wille Kultur, Verhältnis der Idealwerte untereinander — nicht präzis genug gefaßt sind und im Verfolg der literarischen Darstellung der einzelnen Teile der Grundlegung sich vielfach mehr oder minder gewandelt haben.

Man wird danach urteilen müssen, daß von Sallwürk eine einwandfreie theoretische Grundlegung nicht gelungen ist. Trotzdem wollen wir ihm nicht durch unsere Nachweisung überhaupt das Verdienst um eine über Herbart hinausgehende philosophische Begründung der Pädagogik absprechen.

Literaturverzeichnis.[1]

A. Schriften von v. Sallwürk.

1868. Ueber die Zwei- und Dreizahl d. grammat. Formen, sprachwissenschaftlich. (= Jahresbericht d. Höh. Bürgerschule Hechingen 1868—60.)

1869 Ueber den Vocalismus d. engl. Sprache. (= Jahresbericht Hechingen 1868—69.

1875. Die Syntax des Vulfila. 1. Progr. d. Realgymn. Pforzheim 1875 (36 S.)

1876. Ferientage. Pädagog. Erwägungen. Langensalza. (42 S.); 2. Aufl. 1897.

1880. Herbart u. seine Jünger. Freunden und Gegnern zur Verständigung. Langensalza (31 S.) (Namenlos.)

1885. Handel und Wandel d. Pädagog. Schule Herbarts. Historisch-krit. Studie. Langensalza (IV,64 S.); 2. Aufl. 1886.

1886. Fénélon u. d. Literatur d. weiblichen Bildung in Frankreich von Claude Fleury bis Frau Necker de Saussure. Langensalza (IX,422 S.) (= Bibliothek pädag. Klassiker 25)

1887. Gesinnungsunterricht u. Kulturgeschichte. Zur pädagog. Kritik. Langensalza (IV,103 + 1 S.)

1890. Das Staatsseminar f. Pädagogik. Gotha. (40 S.) (= Pädagogische Zeit- u. Streitfragen. Hrsg. von Joh. Meyer. Heft 13)

1890. Herbarts Lehrjahre. Bielefeld. (24 S.) (= Sammlung pädag. Vorträge. Hrsg. von Wilh. Meyer. III, 1.)

1891. Volksbildung und Lehrerbildung. Gotha (41 S.) (= Pädagogische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Joh. Meyer. 22.)

1892. Baumgarten gegen Diesterweg. Langensalza (IV,20 S.)

1893. Art u. Bedeutung einer kulturmäßigen Schulaufsicht. Gotha. (56 S.) (= Pädagogische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Joh. Meyer. 31.)

1893. Das Recht der Volksschulaufsicht. Nach der württemberg. Kammer. Langensalza (23 S.)

1895. Die Arbeitsstunde im naturwissenschaftlichen Unterricht. Langensalza (IV,56 S.)

1895. Die formalen Aufgaben des deutschen Unterrichts. Langensalza. (74 S.); 2. Aufl. 1921.

1897. Pestalozzi. Leipzig. (106 S.) (= Große Erzieher in Biographien. I.)

---

[1]) Mit Benutzung der Zusammenstellung der Schriften Sallwürks von Th. Längin in Pädagogik in Selbstdarstellungen, herausgegeben von Hahn. o. J.

1898. Fünf Kapitel vom Erlernen fremder Sprachen. Berlin (IV,87 S.)
1899. Wissenschaft, Kunst und Praxis des Erziehers. Langensalza. (39 S.)
1900. Divinität u. Moralität in der Erziehung. Langensalza. (40 S.)
1900. Das wissenschaftliche Programm der Lehrerbildung. S.-A. aus den Pädag. Blättern. Gotha. (16 S.) (= Beiträge z. Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. Hrsg. v. K. Muthesius. 14. Heft)
1900. Interesse und Handeln bei Herbart. Langensalza. (11 S.)
1901. Helene Keller. Langensalza. (12 S.)
1901. Die didaktischen Normalformen. Frankfurt a.M. (2 Bl., 160 S.): 7. u. 8. Aufl. 9120.
1902. Haus, Welt und Schule. Grundfragen der elementaren Volksschul-Erziehung. Wiesbaden. (IV,124 S.); 2. Aufl. 1912 mit sein. Bildnis (= Pädagogik d. Gegenwart I); 3. Aufl. 1921 (Leseausg. ohne Bildnis).
1903. Streifzüge zur Jugendgesch. J. Fr. Herbarts. Langensalza. (48 S.)
1904. Ueber die Ausfüllung des Gemüts und den erziehenden Unterricht. Zur Kritik der herbartischen und der Zillerschen Pädagogik. Berlin (47 S.) (= Sammlung von Abhandlungen aus d. Gebiete d. pädag. Psychologie u. Physiologie. Hrsg. v. Th. Ziegler u. Th. Ziehen. VII 5).
1904. Logik und Schulwissenschaft. S.-A. aus d. Pädag. Blättern Gotha. (26 S.)
1904. Das Ende der Zillerschen Schule. Frankfurt a.M. (73 S.)
1905. Ein Lesestück. Langensalza. (25 S.)
1906. Prinzipien u. Methoden d. Erziehung. Leipzig (80 S.)
1907. Kunsterziehung in alter u. neuer Zeit. Langensalza. (12 S.); 2. erweit. Aufl. 1923).
1909. Friedrich Mann. Ein Blatt der Erinnerung. Langensalza. (14 S.)
1910. Wert der Theorie im pädagogischen Streit der Gegenwart. Langensalza (Namenlos.)
1912. Zum Gedächtnis Jean Jaques Rousseaus, geb. am 28. Juni 1712. (20 S.)
1913. Die pädagogische Methode der Dottoressa Montessori. Langensalza. (16 S.)
1915. Die Schule des Willens als Grundlage der gesamten Erziehung. Langensalza. (VIII,546 S.)
1917. Ueber Art und Gebrauch der Schulbücher. Langensalza. (19 S.)
1917. Die deutsche Einheitsschule und ihre pädagogische Bedeutung. Langensalza. (45 + XV S.); 3. Aufl. 1920.
1918. Erziehung durch die Kunst. München. (1. Bl., 182 S.) (= Pädag. Monographien begr. v. F. Neumann. XVI.)
1918. Die Seele des Menschen. Psychologische u. pädag. Grundbegriffe (Mit Figurentafel). Karlsruhe. (IV,134 S. + 1 Tafel.)

1919. Der analytische u. synthetische Unterricht u. die Weltkunde. Langensalza. (25 S.)
1920. Humor. Langensalza. (27 S.)
1920. Ethik in entwickelnder Darstellung. Langensalza. (VII,279 S.)
1922. Geschichte als Kulturwissenschaft. Langensalza. (2. Bl., 242 S.); auch: 280 S.
1924. Die Wege der Erkenntnis. Intellektualismus u. Intutionalismus. Langensalza. (38. S., 1. Bl.)
1924. Die Einheit des menschlichen Wesens. Langensalza. (113 S.)
1925. Das Gefühl und seine pädagogische Bedeutung. Langensalza. (33 S.)
1926. Die Struktur des Bewußtseins. Langensalza. (48 S.)

Von Ausgaben seien nur die aus der Bibliothek päd. Klassiker, Langensalza (Beyer) genannt (stets mit Einleitung, Leben und Erläuterung, fremdsprachige übersetzt):

1876. 78. J. J. Rousseau, Emil; 2. Aufl. 1882. 83; 3. Aufl. 1893. 95; Dazu R's Leben: 4. Aufl. 1907. 11 (VII, XXII, 276; VI, 418 S.)
18883. J. Lockes Gedanken; 2. Aufl. 1897; 3. Aufl. 1910. (VIII 312
1890. 91. J. Fr. Herbart; 5. Aufl. Bearbeitung der Ausgabe von Bartholomaei; 6. Aufl. 1996; 7. Aufl. 1903. 06 (XII, 455 und VIII, 467).
1897. 99. 1900. Ad. Diesterweg, Leben, Lehre und Auswahl. Bd. I bis III (VIII, 497; VIII,314 S.); 2. Aufl. 1911, Bd. I (CXXXV:, 375; mehr nicht ersch.).

1. Geschichte der Erziehung, bearbeitet von K. A. Schmid, fortgef. von Gg. Schmid, Cotta. Darin:

1892. Bd. III. 1, S. 110 — 255: Bildung und Bildungswesen in Frankreich während des 16. Jahrhunderts.
1896. Bd. IV, 1, S. 404 — 612. — während des 17. Jahrh.
1898. Bd. IV, S, S. 752 — 881. Joh. Fr. Herbart.
1901. Bd. V, 2 S. 107 — 221: Das höhere Bildungswesen in Frankreich 1789 — 1909; in Großbritanien im 19. Jahrh.; das Bildungswesen der Jesuiten seit 1600.

2. Encyklopäd. Handb. d .Pädag. Hrsg. von Rein. 2. Aufl. 1911, darin Fr. Bacon 1,364; K. Fr. Bahrdt 1,379;
Basedow 1,381; Bildungswert d. einzelnen Lehrfächer 1,760;
J. H. Campe 1,833;
Fénélon II,807; J. M. Gerner III,550;
Locke V,652; M. de Montaigne V,911;
Ramus VII,188; Rousseau VII,598.

B. Schriften über v. Sallwürk und solche, die ihn behandeln.

A. Daur, Zum 80. Geburtstag E. v. Sallwürks. Langensalza 1919.
Sturm, E. v. S., in „Die Deutsche Schule", 5. H. 1914.
Bernh. Neis, E. v. S. als Didaktiker, Würzburg 1919.

Orgel, Darstellung und Beurteilung der didaktischen Normalformen E. v. S., Langensalza 1914.
Herget, Pädagogische Strömungen der Gegenwart, 1. Bd. 1919.
Kesseler, Pädagogische Charakterköpfe 1919.
Messer, Pädagogik der Gegenwart. II. Aufl. 1931.
Saupe, Deutsche Pädagogen der Neuzeit. 1914.
W. Beyer, in „Deutsche Schulwelt", Wien 1903.
Ziegler, Geschichte der Pädagogik III. Aufl. 1909.
Wickert, Geschichte der Pädagogik 1921.
Ruttmann, Pädagogische Arbeitslehre 1931.
Pädagogisches Lexikon (Schwartz) 4. Bd. 1931.
Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, 2. Bd. 1932.
Natorp, Sozialpädagogik, V. Aufl. 1921.
Wulffen, Das Kind, sein Wesen und seine Entartung. Berlin 1913.

C. Sonstige im Text oder in den Anmerkungen angezogene Literatur.

W. Wundt, Physiologische Psychologie VI. Aufl. 1911.
W. Wundt, System des Philosophie IV. Aufl. 1919.
W. Wundt, Essays, I. Aufl. 1885.
W. Wundt, Einführung in die Psychologie 5. Abdruck 1920.
Ziehen, Leitfaden der Physiologischen Psychologie XI. Aufl. 1920.
Ziehen, Die Grundlagen der Psychologie 1915.
E. B. Titchener, Lehrbuch der Psychologie, Deutsch v. Klemm. II. Aufl. 1926.
Geyser, Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge. 1909.
F. Hecke, Psychologie II. Aufl. 1919.
Messer, Psychologie IV. Aufl.
Messer, Empfindung und Denken II. Aufl. 1924.
Jodl, Lehrbuch der Psychologie V. u. VI. Aufl. 1924.
F. Krüger, Ueber Entwicklungspsychologie 1915.
H. Werner, Einführung in die Entwicklungspsychologie 1926.
Roux, Entwicklungsmechanik 1905.
N. Ach, Willensakt und Temperament 1910.
N. Ach, Ueber den Willen 1910.
K. Groos, Das Seelenleben des Kindes 1921.
Brentano, Psychologie vom empirischen Standpunkt 1924.
Husserl, Logische Untersuchungen IV. Aufl. 1928.
Sigwart, Kl. Schriften II. Aufl. 2. Bd. 1889.
Uphues, Psychologie des Erkennens 1893.
Ribot (Ufer), Psychologie der Gefühle 1903.
Maier, Psychologie des emotionalen Denkens 1908.
Höffding, Psychologie in Umrissen VI. Aufl. 1922.

Rehmke, Willensfreiheit 1911.
Rehmke, Die Seele des Menschen 1920.
Cohen, Ethik des reinen Willens II. Aufl. 1907.
Paulsen, Einleitung in die Philosophie 36.—38. Aufl. 1923.
Paulsen, System der Ethik XI. u. XII. Aufl. 1921.
Jodl, Geschichte der Ethik IV. Aufl. 1930.
Ostwald, W. Philosophie der Werte 1913.
Külpe, Einleitung in die Philosophie IX. Aufl. 1919.
Windelband, Einleitung in die Philosophie II. Aufl. 1920.
Windelband, Präludien IX. Aufl. 1924.
Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwisschaft VI. u. VII. Aufl. 1926.
Paulsen, Pädagogik IV. u. V. Aufl. 1912.
Dilthey, Die geistige Welt (ges. Schriften) Bd. 6. 1924.
Fritzsch, Herbarts Leben und Lehre 1921.
Natorp, Sozialpädagogik 1922.
Natorp, Philosophie und Pädagogik 1909.
Natorp, Gesammelte Aufsätze zur Sozialpädagogik. 1922.
Natorp, Allgemeine Pädagogik in Leitsätzen zu akademischen Vorlesungen. III. Aufl. 1927.
Natorp, Jemand und ich. 1906.
Natorp, Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. 1894.

Lebenslauf.

Am 7. Januar 1899 wurde ich, Alderich Franzmeyer, als Sohn des Hauptlehrers Friederich Franzmeyer zu Joinville, Staat Santa Catharina, Brasilien, geboren. Nach erstem Unterricht im Elternhause besuchte ich eine öffentliche Schule zu Rochester, U.S.A., von 1909 an die Volksschule zu Winterberg b. Vlotho (Weser), seit 1913 die Präparandenanstalt und seit 1916 das Lehrerseminar zu Petershagen (Weser). Juni 1917 wurde ich zum Garde-Schützen-Ersatz-Bataillon eingezogen und diente bei dieser Truppe in der Garnison und an der Front bis zum Kriegsende. 1919 bestand ich die erste, 1923 die zweite Lehrerprüfung. Bis zum Universitätsstudium war ich nacheinander Schulamtsbewerber, Bergmann, Lehrer, Kreisjugendpfleger für den Landkreis Bielefeld. Seit 1924/25 habe ich mich dann an der Universität Münster weitergebildet. Herbst 1928 bestand ich als Externer hier die verkürzte Reifeprüfung am Schiller-Gymnasium. Seit 1929 bin ich Lehrer an der Polizeifachschule dieser Stadt.

Mein Studium galt vor allem der Vertiefung im Lehrberuf. Ich studierte Deutsch, Englisch, Philosophie, Pädagogik und Psychologie. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Hübner, Schwietering, Günther Müller, Hoffmann, Keller, Brunswig, Goldschmidt, Scholz und Kabitz. Allen Herren möchte ich an dieser Stelle Dank sagen, ganz besonders aber Herrn Professor Dr. Kabitz, dessen Seminarwart ich viele Jahre sein durfte; er gab auch die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und förderte ihr Werden durch manche Fingerzeige und wertvolle Ratschläge.